

Heimatwelt



Mit Beiträgen von
Gemeindearchiv Weimar
Geschichtsverein Weimar

Heft Nr. 52/2016

Herausgeber:
Gemeinde Weimar (Lahn)

Redaktion: Michael Endter

Inhalt

Flüchtlinge in Oberweimar – ein Jahr danach von Michael Endter	3
Musterung vor 1938 von Otto Weimar	6
Ein französischer Soldat von Hans Schneider	8
Kriegerverein Roth von Otto Weimar	10
Helmut Drewlies, ein Ostpreuße von Hans Schneider	12
Die Vorstadt in Niederweimar von Hans Schneider	14
125 Jahre Raiffeisenbank, 20 Jahre Bürgerhaus Roth von Otto Weimar	16
Ein Norweger mit deutschen Wurzeln von Hans Schneider	18
875 Jahre Kehna – ein geschichtlicher Dorfspaziergang von Else und Christian Fischer und Änni Mann	22
Unsere Sprache, der Dialekt der Marburger Landschaft von Hans Schneider und Therese Grün	31
Kleine Mitteilungen	
Ledige Mütter in der Fremde (S. Becker)	3
Dienstjahre einer Magd in Allna (S. Becker)	4
Baukosten des Brauhauses in Roth 1667 (S. Becker)	4
Trauung des Zinngießers Findhamer 1753 (S. Becker)	5
„Ich achte meine Hasser“ (S. Becker)	9
Ein Nachlassinventar aus Kehna von 1869 (S. Becker)	25
Hausnamen: Mielichs, Kloarsch, Veltes, Flips, Merzhans (S. Becker)	27
Ein 1776 in Amerika gestorbener Wäljer (S. Becker)	40
Bücherschau	
Ewald Grothe (Hrsg.): Die Abgeordneten der kurhessischen Ständeversammlungen	7
Holger Gräf u.a. (Hrsg.): Die „Hessians“ im Unabhängigkeitskrieg.....	15
Lena Haurert: Einsatz in der Fremde? Das Amerikabild der Subsidentruppen	30

Flüchtlinge in Oberweimar – ein Jahr danach

von Michael Endter

Vor einem Jahr konnten wir davon berichten, dass das ehemalige Jugendfreizeitheim in Oberweimar, später Zentrum der Firma Medi-Learn, zur Heimstätte für ca. 60 Flüchtlinge geworden ist. Eine ablehnende Unterschriftenaktion im Dorf war vorangegangen, eine spannende Bürgerversammlung, der Einzug der Flüchtlinge, schließlich ein fröhliches „Kennenlernfest“ am 27. September 2015.

Nun ist ein Jahr vergangen. In der Zwischenzeit zog ein neues „Camp Wenkbach“, das für 300 Bewohner rasch aufgebaut worden war, die Aufmerksamkeit auf sich. 190 Bürger waren bereit, sich als Helfer zu engagieren. Doch zog kein Flüchtling in das Camp ein.

Inzwischen steht die kleine Zeltstadt vor dem Abriss, da die ‚Balkanroute‘, auf der die meisten Flüchtlinge ankamen, von den anliegenden Staaten blockiert wurde. Auf die Situation in Oberweimar hatte dies keinen Einfluss. Es ist weiterhin voll belegt, von den ‚Erstbewohnern‘ ist nurmehr etwa die Hälfte verblieben. Die anderen haben die persönliche Anhörung zum Asylverfahren, das berüchtigte ‚Interview‘, hinter sich gebracht, fast alle der Syrer, Iraker und Eritreer, die die Mehrheit der Flüchtlinge bilden, dürfen bleiben, zumindest für mehrere Jahre, bis die Situation in ihrem Heimatland eine Rückkehr ohne Gefahr für Leib und Leben ermöglicht.

Mit dieser Erlaubnis können sie eine Wohnung beziehen, dürfen arbeiten und Geld verdienen. Übrigens: Wohnungen werden weiter-

hin dringend gesucht, die Mietzahlung ist durch den Landkreis gesichert!

Nun beginnt die Integration. Der Schlüssel zu allem, da ist man sich einig, ist der Spracherwerb. Alle besuchen Deutschkurse, es gibt einen speziellen Kurs für Frauen, die auch ihre Kleinkinder mitbringen können. Nebenbei: Es gab bereits fünf Geburten in Oberweimar. Die Lernerfolge sind unterschiedlich, viele lernen schnell deutsch, andere tun sich „richtig schwer“.

Befürchtungen aus der Bevölkerung haben sich nicht bewahrheitet, nichts ist geschehen. Keine Schlägerei, kein Stück Wäsche fehlte den Nachbarn auf der Leine... Natürlich gibt es in jeder Gemeinschaft interne Probleme: wer reinigt den Backofen, wer hat das Joghurt aus meinem Kühlschrank genommen? Das kommt einem vertraut vor. Einige Flüchtlinge haben einen Ausbildungsplatz, wenige bereits eine Arbeitsstelle gefunden. Sie klagen über die Arbeitsdichte. Acht Stunden am Tag, Pünktlichkeit, Präzision in der Anforderung – das muss alles erlernt werden.

Der Betreuerkreis besteht weiterhin aus ca. 20 Leuten. Arbeit gibt es genug, derzeit versucht man, den „Gästen“ Paten an die Seite zu stellen, die ihnen manche Wege – etwa in Schule und Ausbildung – ebnen können. So werden gute Bedingungen geschaffen, damit Deutsche und Ausländer lernen können, ein Stück ihres Lebensweges gemeinsam und erfolgreich zu gehen.

Kleine Mitteilungen

Ledige Mütter in der Fremde. Die Zuwanderung nach Niederwalgern in der vorindustriellen Zeit ist im Beitrag zur Chronik (Niederwalgern 1235-2010. Ereignisse und Erinnerungen aus 775 Jahren. Weimar/Lahn 2010, S. 157-170) an einigen Beispielen aufgezeigt worden; ergänzend dazu sollen hier zwei Fälle mitgeteilt werden, die etwas von der Not lediger Mütter ahnen lassen, die zur Armutsmigration gezwungen waren (dazu Mitterauer, Michael: Ledige Mütter. Zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa. München 1983). Am 3.9.1777 taufte Pfarrer Marschall in der Niederwälder Kirche das neugeborene Kind der Anna Margaretha, *ein Bettelmensch aus Weidbach welches hier nieder gekommen, ihr unehll[ich]*

Knäblein, so sie dem Vorgeben nach mit Joh[ann] Jacob Schäfer aus Kehna in unpfllichten gezeuget, nat[us, geboren] d[en] 1t. ej[usdem, desselben Monats] Gvattern Joh[ann] Peter Hermann und Anna Margretha Mannin beyde aus Kehna. Das Kind erhielt den Namen Johann Peter (KB Niederwalgern 1688-1800, Taufregister 1777). Am 24.7.1778 wurde in dem hiesigen Gemeinds Backhauß die Tochter einer Bettelfrau, Anna Marg[aretha] Elisab[eth] Geßlein aus dem Dillenburgischen ihrem Vorgeben nach, geboren und am Tag darauf in der Kirche auf den Namen Margaretha getauft; Gvattern waren Margaretha Kahlin, Christ Bingel und Joh[ann] Georg Heuser aus NiederWalgern (ebd., Taufregister 1778).

Hier war also, wie in vielen Gemeinden üblich, das Gemeindebackhaus zur Beherbergung von Menschen genutzt worden, die auf der „Armenfuhr“ von Ort zu Ort gebracht wurden und der Versorgung durch die Gemeinde anheimfielen; auch Ortsfremde auf der Durchreise und Fahrende wurden hier beherbergt. Solche Mütter hatten kaum eine Chance, aus der Armutsspirale auszubrechen; immerhin erfuhren sie mit der Übernahme der Patenschaft durch Mitglieder der begüterteren Bauernfamilien eine gewisse materielle Unterstützung. Daher wurden, obwohl die Landesordnung die Patenschaft auf eine Person beschränkte, in solchen Fällen auch mehrere Paten zugelassen. Die Kinder aber hatten keine guten Überlebenschancen; Mangelernährung und unzureichende Versorgung im Krankheitsfall ließen die im 18. Jahrhundert ohnehin hohe Kindersterblichkeit gerade bei den vagierenden ländlichen Unterschichten noch deutlich ansteigen.
S. Becker

Dienstjahre einer Magd in Allna. In der landwirtschaftlichen Arbeitsorganisation Mitteleuropas hatte bis ins 20. Jahrhundert hinein das Gesinde, also die ganzjährig auf einem Hof beschäftigten Knechte und Mägde, einen wichtigen Anteil (vgl. Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, hrsg. von Josef Ehmer und Michael Mitterauer. Wien 1986). Der Arbeitskontrakt wurde in der Regel für ein Jahr geschlossen; Wechseltermine waren meist Mariä Lichtmess (2.2.), der Peterstag (Petri Stuhlfeier, 22.2.; vgl. die Redensart „Pirrer halb Firrer“: zum Peterstag musste noch der halbe Vorrat an Winterfutter fürs Vieh in der Scheune sein) oder die Zeit zwischen den Jahren, die „Laustage“, in den Dörfern der Marburger Landschaft zur übliche Wechseltermin (vgl. Gesindewesen in Hessen, hrsg. von Siegfried Becker und Max Matter. Marburg 1987). Gesindearbeitskräfte waren zumeist ledig; Mitterauer hat den Gesindedienst daher als „transitorische Phase“, als Übergangszeit bezeichnet – es waren in der Regel jugendliche Arbeitskräfte, die versuchten, eine eigene Existenz aufzubauen und damit die Möglichkeit zur Heirat zu erreichen. Bei denjenigen, die dieses Ziel nicht verwirklichen konnten, fand häufiger ein Wechsel des Arbeitsplatzes statt; zum Transport der wenigen Habe von einem Hof zum andern diente ein hölzerner Kasten, die Gesindetruhe. Im Heft 45/2009 der „Heimatwelt“ habe ich den Unglücksfall der Anna Kramer von Niederweimar am 29.12.1753 mitgeteilt, die in den Laustagen einem von Ronhausen gebürtigen Knecht geholfen hatte, seinen Kasten bis an die Lahn bei der Nähmühle zu tragen, und beim Übersetzen mit der Nähe ins Wasser gefallen und ertrunken war.

Doch es gab auch einzelne Fälle, in denen das Gesinde lange Zeit auf demselben Hof diente. Im KB Oberweimar 1660-1763 findet sich 1680 der Sterbeeintrag einer Frau, die 26 Jahre als Dienstmagd auf einem Hof in Allna gearbeitet hatte: *Catharina, eine magd von Sehlbach, so 26. jahr bey Johannes Laucht zu Allna gedienet hat, den 12.t. Martii begraben worden, ihres alters 52 jahr.* Leider wird sie sich kaum identifizieren lassen, denn Pfarrer Köhler gab ja keinen Familiennamen an. Sie muss aufgrund der Altersangabe um 1628 in Seelbach geboren worden sein. Im KB Lohra 1624-1773 findet sich 1628 zwar die Taufe einer Tochter des Jacob Niederhöfer eingetragen (am 10.2.1628), aber kein Taufname angegeben; Gevattern waren *Philips Felden frau zu Mornshaußen und Hanß Niedernhöffer sein Bruder.* Die Patin, die dem Kind ihren Namen gab, ist nicht mit Taufnamen genannt; in den Communicantenlisten, in

denen die Teilnahme am Abendmahl verzeichnet ist, finden sich nach 1642 aber nur die Töchter Elisabeth und Anna Niederhöfer genannt, so dass wohl eine von ihnen die 1628 getaufte gewesen sein dürfte. 1629 wurden in Seelbach keine Töchter getauft, 1627 jedoch zwei: am 6.6.1627 *liß Hanß Rüel der jünger ein tochter tauffen gevatterin war Johan Kraften hausfrau daselbst*, und am 29.8. *liß Caspar Kraft eine tochter tauffen war gevatterin des [?] hausfrau zu Rolzhaußen.* Auch hier sind die Taufnamen der Kinder und die Namen der Patinnen nicht genannt; wir erfahren aber aus den Communicantenlisten, dass die Ehefrau Johann Krafts Catharina hieß. Die Tochter des Hans Rühl könnte also die 1680 in Allna verstorbene Frau gewesen sein; sie ist zwar nicht in den Communicantenlisten vermerkt, doch könnte dies darin begründet gewesen sein, dass sie nach der Konfirmation in Stellung ging. Sie starb in einem Alter, in der sie zu körperlicher Arbeit noch fähig gewesen sein dürfte; ob sie auf dem Hof auch bei fortgeschrittenen Altersgebrechen hätte bleiben können, wissen wir nicht (vgl. Becker, S.: „Junger Dienstknecht - alter Bettler“. Probleme des Alterns in Gesindeverhältnissen. In: Recht auf ein gesichertes Alter? Studien zur Geschichte der Alterssicherung in der Frühzeit der Sozialpolitik, hrsg. von Gerd Göckenjan. Augsburg 1990, S. 158-180).
S. Becker

Baukosten des Brauhauses in Roth 1667. Über die Braugerechtigkeit in den Gemeinden Wolfshausen und Roth im 18. Jahrhundert hat Herbert Kosog in der Heimatwelt 9/1981 berichtet und darin die Beschwerde der Schenken zu Schweinsberg gegen das Verbot des Bierbrauens durch den landgräflichen Kammerrat Kunkel 1731 erwähnt, das neben Wolfshausen auch gegen die drei Gemeinden im Schenkisch Eigen gerichtet war. Den Schenken gehörte nicht nur das Brauhaus in Roth, die Gemeinde hatte auch Bierfuhren zu den Herrensitzen in Schweinsberg und Hermannstein zu leisten. Hintergrund dieses Verbots war ein bereits seit dem Spätmittelalter schwelender Konflikt, in dem sich die Stadt Marburg unter Berufung auf die Landesordnung um ein städtisches Vorrecht des Brauwesens bemühte und durch Eingaben an den Landgrafen das Bierbrauen in den Dörfern abzustellen trachtete (vgl. Becker, Siegfried: Stadt-Land-Konflikte: der Streit ums Bierbrauen. In: Von Essen nach Hessen. 850 Jahre Fronhausen 1159-2009. Fronhausen/Lahn 2009, S. 269-278). Wie in Fronhausen blieb jedoch auch in Roth die Braugerechtigkeit bestehen; nicht erst aus dem 18. Jahrhundert, sondern schon Mitte des 17. Jahrhundert finden sich Nachrichten über das Bierbrauen in Roth.

In den Schenkschen Baurechnungen sind in den Jahren ab 1667 *AusgabGeld so an dem Brauhauß zum Roth verbawt worden* aufgeführt (StAMR Best. 340 Schenk zu Schweinsberg, Bau-Rechnungen 1667ff). 1667 sind darin verzeichnet 17 fl. 8 alb. Maurerlohn (*den Meuerern im gedingt versprochen*), 10 alb. Trankgeld (*vor einhalb Ohm trincken denselbigen mit Ihm geding*), 4 alb. für das sogenannte Auftragsbier (*vor 4 maas bier alß die Meurer die arbeit gedingt*), 15 alb. Fuhrlohn für *Hanß Weigant (vor 3 Karn Stein zu führen)*, 1 fl. Fuhrlohn für *Johan Eydam dem Jüngern (vor 5 Karn Stein zu führen)*, 10 alb. für *Johan Hormeln dem Eltern vor 17 Ströer, so in Lemmen verbraucht worden*, also für das unter den Lehm zu mischende Stroh), je 1 fl. Fuhrlohn für *Henrich Webern, Georg Scherern und Johan Conrad Weißbrodt (vor 5 Karn Stein zu führen)*, 15 alb. Fuhrlohn für *Martin Scherer (vor 3 Karn Stein zu führen)*, 10 alb. Fuhrlohn für

Herman Greif (vor 2 Karn Stein zu führen), 13 alb. für *Hanß Hormeln* (von einem Stabel Holtz außm Walt zu führen); insgesamt 24 Gulden und 7 Albus Ausgaben. Weiterhin fielen an: 1 fl. 19 alb. Fuhrlohn für *Wentz Hetgen* (vor 20 Karn Lemmen zu führen jeder Karn 18 d.), je 1 fl. 11 alb. Fuhrlohn für *Curt Hormeln* und *Ulrich Diettmarn* (vor 12 Karnvoll Lemmen zu führen jeder Karn 3 ½ alb.), 10 alb. letzterem für Stroh (von 13 Ströer so zum Lemmen verbr.), 1 fl. Fuhrlohn für *Georg Martin Buchenbühl* (von 5 Karn Stein zu führen), 15 alb. für *Adolph Schmitt* (von den Steinen auß dem Alte Brawhauß ins Neue zu führen), 1 fl. 19 alb. demselbigen vor 9 Steinfahrten außm wald, weitere 1 fl. 19 alb. jeweils für *Herman Greif* und *Georg Wentz* (von 9 Steinfahrten), 10 alb. *Conrad Weißbrodt* vor einem bawholtz so zu Thuer-Leisten und Keßel Krantz gebraucht werden soll; zusammen 12 Gulden und 3 Albus. Doch noch war das Brauhaus nicht fertig. Es fielen noch an: 2 fl. 8 alb. für *Wentz Hetgen* (von 15 Karn Stein zu führen ied. Karn 4 alb.), 8 alb. demselbigen von 4 Karn Lemmen, 1 fl. 2 alb. *Ulrich Diettmarn* (von 7 Karn Steinfahrten), 16 alb. demselbigen von 8 Karn Lemmen zu führen, 1 fl. vor 21 lb. [libra, Pfund, also 21 x ~490g] *Eißen iedes lb. 10 d[enar]* so zur Brawhaußthuer verbraucht worden, 1 fl. für *Hanß Gomberth* (von den Bande und nigel zur brawhaußthuer verbraucht worden), 1 fl. 6 alb. vor vier *Eichen thiel* [eichene Dielen] zur brawhaußthuer ied. 8 alb., 1 fl. Fuhrlohn (von der Brawbötte hin und her nacher Dreiß zu führen, die alte Braubütte war also in Treis an der Lumda hergerichtet worden), 4 fl. von der Mäichbötte außzubeßern und von newem zu überbinden, sowie 10 fl. 10 alb. vor ein Neue Mäichbötte zu machen bestellt, beß dem Bender zu Dreiß (Fassbinder, Küfer zu Treis), zusammen 22 Gulden und 24 Albus. Am 31. Xbris (31. Dezember) 1667 verrechnete der Bauschreiber *Johann Caspar Seipp* nochmals 22 alb. für *Gerlach Schick* (vor 6 danen thiel [Dielen von Tannenholz, d.i. Kiefernholz] zu einer fall thuer ins Brawhauß und zu einer Bierkandel [hölzerne Rinne, „Kahnel“, wie es noch heute im Dialekt heißt] zu machen) sowie 12 alb. vor 3 Viertel Bier den Meuern alß sie die arbeith verfertiget zum Schlußbier gegeben, insgesamt also 60 Gulden und 16 Albus. Im darauffolgenden Jahr stellte dann der Zimmermann *Johan Hormell* nochmals 6 Reichstaler 13 Albus und 4 Denar (Pfennige) in Rechnung (Vor Zeignis der gedanen arbeit welche ich in dem brawhaus haben ververtiget): 10 alb. ein bord über die maisch bitten, 20 alb. die haus dier under und ober dier (also eine quergeteilte Haustür, wie sie in dieser Zeit üblich war, hergestellt aus den angekauften eichenen Dielen), 6 alb. die dier auff den boden (also die „Falltür“ zum Dachboden, für die Tannendielen angekauft worden waren), 2 ½ Reichstaller die beuth (die Beute, ein gezimmerter Tisch mit Tischkasten) vnd die two drebben, 10 alb den braukessel welche ich strack gesetzt haben, 35 alb. 5 laden für die lecher (die Fensterladen zu den „Fensterlöchern“) zu welchen ich die diln haben geschnitten ist iders 7 alb. – wenn *Johann Hormel* nach seiner Unterschrift eigens vermerkt, er sei *Zimermann*, dann wird deutlich, dass noch keine strenge Trennung zwischen Bau- und Möbelhandwerk, zwischen *Zimermann* und *Schreiner* üblich war: mit Holz konnten beide Berufe umgehen, und der *Zimermann* stellte Tisch und Treppen ebenso her wie die *Haustüre*, die mit

eisernen Bändern (geschmiedeten Ladenbändern zum Einhängen in die Kloben) und Nägeln beschlagen war, um sie einbruchssicherer zu machen. Das neue Brauhaus ist also mit erheblichem Aufwand und hohen Kosten errichtet worden; dass Material aus dem alten Brauhaus verbaut wurde, wie wir wegen des Fuhrlohns (von den Steinen auß dem Alte Brawhauß ins Neue zu führen) erfahren, und auch das alte Inventar (die Braubütte und die alte Maischbütte) geflickt und neu mit eisernen Reifen gebunden wurde, belegt, dass auch zuvor schon über viele Jahrzehnte gebraut worden sein dürfte, jetzt aber nach den Wirren des Dreißjährigen Krieges das abgängige, sicherlich während des Krieges auch ruinierte alte Brauhaus ersetzt werden musste. Die Rechnung ist also keineswegs nur eine Kostenaufstellung. Schon Höck hat am Beispiel eines Hausbaus in Dreihausen auf die Bedeutung solcher Baurechnungen als Quellen hingewiesen (Höck, Alfred: Bau und Kosten eines dörflichen Fachwerkhäuses in Hessen 1799. In: Hessische Blätter für Volkskunde 55, 1964, S. 165-180); und auch hier erfahren wir ja nicht nur etwas über die Kosten des Baus, sondern erhalten auch Einblicke in die Organisation. Namentlich aufgeführt sind die mit Stein- und Lehmführen am Bau beteiligten Gespannbauern, und erwähnt sind die zum Bau herangezogenen Handwerker, ihre Herkunft und Verpflegung (mit Auftrags- und Schlussbier sowie Trankgeld). Leider sind die Maurer nicht namentlich genannt; wir wissen also nicht, ob es Tiroler waren, die in dieser Zeit sehr häufig die Maurer- und Kleiberarbeiten (das „Auskleiben“ mit Lehm) in den Dörfern übernahmen (vgl. Höck, Alfred: Tiroler Bauhandwerker in Hessen nach dem Dreißjährigen Krieg. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 23, 1988, S. 12-28).

S. Becker

Trauung des Zinngießers Findhamer 1753. In der Heimatwelt 51/2015 wurde die Taufe eines Kindes des wandernden Zinngießers Franz Findhamer 1727 in Roth mitgeteilt. Im Kirchenbuch Niederwalgern findet sich, immerhin 26 Jahre später, am 22.5.1753 auch seine Trauung: *Frantz Findhamer Kannegießer zu Röhthen und Margr. Seipin ehel. copuliret worden* (KB Niederwalgern 1688-1800, Copulationsregister 1753-05-22). Er ist also wohl nach 1727 in Roth sesshaft geworden.

Wir dürfen daher davon ausgehen, dass er nicht nur als ambulanter (wandernder) Handwerker unterwegs war („auf der Stör“), um Kirchen mit Sakralgerät (Vasa Sacra) zu versorgen, sondern vermutlich auch für private Kunden in den Dörfern der näheren Umgebung arbeitete. Vielleicht ist also das im unten mitgeteilten Nachlassinventar aus Kehna erwähnte Zinngeschirr, das in vielen wohlhabenderen Bauernfamilien im frühen 19. Jahrhundert gebräuchlich war, auch schon im 18. Jahrhundert in bäuerlichen Haushalten vorhanden gewesen. Ich wiederhole daher nochmals die Bitte, mir mitzuteilen, wenn in den Dörfern der heutigen Gemeinde Weimar noch altes Zinngeschirr vorhanden ist. Seine fotografische Erfassung und Dokumentation wäre für die Sozialgeschichte eines bedeutenden Kunsthandwerks, das sich in Marburg und auch in der Marburger Landschaft vielfach nachweisen lässt, sehr wünschenswert.

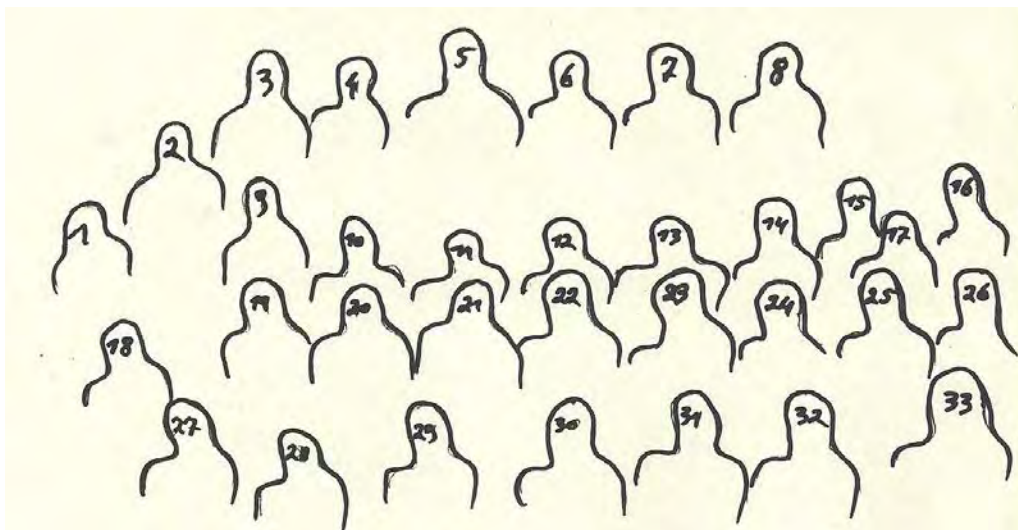
S. Becker

Musterung vor 1938

von Otto Weimar



Musterung in Niederwalgern im Gasthaus Heuser „Zum Bahnhof“



1 – Hugo Kessler	2 – Johs. Ruth	3 – Konrad Sauer
4 – Heinrich Lang	5 – Heinrich Weimar	6 – Henner Becker
7 – Jost Diefenbach	8 – Johs. Wenz	9 – ?
10 – Konrad Becker	11 – ?	12 – Peter Stey
13 – Andreas Pfeffer	14 – Johs. Wenz	15 – Konrad Herbel
16 – ?	17 – Johs. Runzheimer	18 – Jost Kraft
19 – Georg Wenz	20 – Konrad Grün	21 – Heinrich Hettche
22 – Soldat	23 – Soldat	24 – Konrad Schnabel
25 – Johs. Hemer	26 – Heinrich Weimar	27 – Kaspar Wenz
28 – Jost Wenz	29 – Johs. Weisbrod	30 – Georg Lemmer
31 – Johs. Sauer	32 – Joh. Wenz	33 – Georg Pfeffer

Die Musterung ist eine Untersuchung der körperlichen und geistigen Eignung eines Mannes für den Wehrdienst. Musterungen gab es schon in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, bei der Werbung der Landsknechte und Söldner für die Armee.

Im „Dritten Reich“ erfolgte die Musterung durch die Wehrbezirke mit den gleichgeordneten Kreispolizeibehörden. „Die Reichsregierung hat am 16. März 1935 eine Proklamation an das deutsche Volk erlassen und im Sinne dieser Proklamation das Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht beschlossen.“ - „Hiernach ist Wehrdienst Ehrensache am deutschen

Volke. Jeder deutsche Mann ist wehrpflichtig.“ So stand es im Wehrgesetz vom 21.5.1935 und der Verordnung über die Musterung. Wie aus einem Plakat hervorgeht, gab es Musterungen 1935 in Niederwalgern in der Gastwirtschaft „Zum Bahnhof“ (in der ehemaligen Gastwirtschaft ist das Plakat heute noch bei Familie Schulz zu sehen). Bei diesen Musterungen mussten Gestellungspflichtige der umliegenden Gemeinden erscheinen.

Auch in den 1950er Jahren, als die Bundeswehr aufgebaut wurde, gab es im Januar 1959 in der Gastwirtschaft Heuser am Bahnhof in Niederwalgern wieder Musterungen.

Bücherschau

Ewald Grothe (Hrsg., unter Mitarbeit von Armin Sieburg): *Die Abgeordneten der kurhessischen Ständeversammlungen 1830-1866*. (Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen 43) Historische Kommission für Hessen, Marburg 2016, 170 S., sw. Abb., ISBN 978-3-923150-63-2

Von den ersten Verfassungsentwürfen in der Restaurationszeit 1815/16 über die Verfassung von 1831, über die Revolutionszeit 1848 und die darauffolgende Reaktion bis zur Annexion Kurhessens durch Preußen 1866 reichen die Bemühungen um ein parlamentarisches System im Kurfürstentum Hessen; ihre Geschichte kann nicht verstanden und geschrieben werden, ohne die Akteure und ihre biographischen Hintergründe zu kennen. Für die kurhessische Parlamentarismusgeschichte lag schon relativ früh mit Philipp Loschs Handbuch von 1909 ein Nachschlagewerk vor, das nun, nach den in den letzten Jahrzehnten von Seier, Speitkamp, Grothe, Nathusius und anderen vorgelegten profunden Darstellungen, durch eine gründlich überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Aufstellung der kurhessischen Abgeordneten ersetzt wird: in vielen Fällen um Porträts bereichert, mit Quellen- und Literaturverzeichnis versehen, wird mit diesem Buch ein für die politische Geschichtsschreibung Hessens-Kassels unverzichtbares Handbuch bereitgestellt. Dass es selbst für lokalgeschichtliche Forschungen Informationen und Anregungen zur weitergehenden Recherche bietet, zeigen nicht nur Artikel zu Abgeordneten aus den unserer Gemeinde benachbarten Dörfern der Marburger Landschaft (so etwa Conrad Damm aus Gisselberg, Johannes Ludwig aus Elnhausen, Peter Cloos aus Dreihausen, Heinrich Ruth aus Fronhausen, Hermann Schneider aus der Marbach), sondern aus den Dörfern der heutigen Gemeinde Weimar selbst: Friedrich August Bogislaw von Heydowloff (1778-1858) aus Oberweimar (auf dem Gutshof im Dorf), Mitglied der Stände als Vertreter der Ritterschaft des Lahnstroms (ein knapper biographischer Nachruf im KB Oberweimar 1830-1952, Sterberegister 1858-12-31, S. 134), so dann auch sein in Oberweimar geborener Sohn Heinrich Carl Friedrich Gerhard von Heydowloff (1823-1886 Kassel), weiter Heinrich Lauer (1816-1896) aus Niederwalgern als Mitglied der 2. Kammer für den größeren Gutsbesitz und Mitglied der Stände für die Höchstbesteuerten des Bezirks Marburg; zu seiner späte-

ren Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter 1877 und Mitbegründer der Sozialdemokratie im Kreis Marburg wäre bibliographisch noch zu ergänzen Brocke, Bernhard vom: Marburg im Kaiserreich 1866-1918. Geschichte und Gesellschaft, Parteien und Wahlen einer Universitätsstadt im wirtschaftlichen und sozialen Wandel der industriellen Revolution. In: Dettmering, Erhart, und Rudolf Grenz (Hrsg.): Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen. Marburg 1980, S. 367-540, hier S. 498; sowie Weber, Sven: „Trotz unserer Minderheit hoffen wir zu siegen“. Sozialdemokratie in Marburg-Biedenkopf von 1869 bis 1914. Marburg 1994, S. 147f. (vgl. auch seine von Friedrich von Petersdorff verfasste Biographie sowie die genealogischen Daten in der Chronik Niederwalgern 1235-2010. Weimar/Lahn 2010, S. 689-693). Schließlich ist bei Grothe S. 124 noch aufgeführt: Walter Weber, Gutsbesitzer in Weiershausen, geboren 16.12.1811 in Lohra als Sohn des Heinrich Theodor Weber und der Diana geb. Müller, verheiratet mit Claudia Schmitt, gestorben 19.11.1874 in Weiershausen, Mitglied der 2. Kammer für den größeren Gutsbesitz. Allerdings ist er weder im KB Lohra (Tauf- und Konfirmationsregister) noch im KB Oberweimar (Trauungs- und Totenbuch Weiershausen 1830-1952) nachzuweisen, auch nicht (wenn wir eine andere Konfession oder Konfessionslosigkeit erwägen würden) in den Standesamtsregistern (StAMR Best. 915, Nr. 7647 Standesamt Oberweimar, Sterbenebenregister 1874). In Weiershausen kommt von den fünf größeren Hofreiten, in denen bequem ein Wagen umgedreht werden konnte (wie das Lager-, Stück- und Steuerbuch 1747 angibt), nur das ehemalige Deutschordensgut mit mehr als 222 Kasseler Acker Land in Betracht, das in kurhessischer Zeit tatsächlich einem Weber gehörte – es wurde 1818 von Johann Peter Weber übernommen (*20.4.1802 Weiershausen, †15.7.1880 Weiershausen, Haus Nr. 9, V Johann Jost Weber, M Anna Weber geb. Herrmann. oo Barbara Müller vom Neuhof), der es 1872 an seine Tochter Dorothea und deren Bräutigam Peter Ruppert übergab. Vermutlich wurden bereits von Losch zwei Abgeordnete Weber zusammengeworfen; hier ist also noch Forschungs- (und fürs Buch ggf. auch noch Korrektur-) Bedarf vorhanden.

SB

Ein französischer Soldat

von Hans Schneider

Im Jahr 1813 ist in Niederweimar ein französischer Soldat gestorben, der auf dem alten Kirchhof, dem heutigen Kirchgarten neben der Alten Kirche, beerdigt wurde. So hat es mein Vater mir schon als Kind wiederholt erzählt. Auch er hat die Geschichte von seinen Vorfahren erhalten. Außer diesen mündlichen Überlieferungen von Generation zu Generation gab es bis dato keine amtlichen Beweise für den Tod des Soldaten und seine Beerdigung hier in Niederweimar. Das frühere Anwesen meines Vaters grenzt an den Kirchhof der alten Kirche. Er war also ein Nachbar des Kirchgartens.

Im Einzelnen: Beim Anbau einer Sakristei an die alte Kirche Mitte der 1960er Jahre ist man bei den Grabungen auf einen Säbel gestoßen, dessen Herkunft zunächst Rätsel aufgab. Meinte man doch zu wissen, dass der Kirchhof niemals als Friedhof ausgewiesen wurde und auch niemals dort jemand vom Ort beerdigt worden sei. Unser verstorbener Chronist Herbert Kosog ist, nachdem ihm der Vorgang kundig geworden ist, der Sache nachgegangen, und er wurde fündig. Ein Eintrag im Kirchenbuch brachte folgendes zutage: *Am 26. September 1813 verstarb hier in Niederweimar in Beckers Schmiede der verwundete, nachgekommene französische Soldat Gabriel Cassiaux vom 3. Linienregiment, geboren 1791 zu Chatenaux neuf, 21 Jahre alt, und der auf dem Kirchhof zu Niederweimar neben der Kirche begraben worden ist* (siehe Heimatwelt Nr. 25). Im September und Oktober 1813 fanden, nach Napoleons Niederlage in Russland und der anschließenden Flucht der *Grande Armée*, große Schlachten um und bei Leipzig statt. Der französische Soldat hat sich wohl bei diesen Kämpfen Verletzungen zugezogen, an denen er auf dem Weg in seine Heimat hier in Niederweimar verstorben ist. Nach dem Eintrag im Kirchenbuch und den mündlichen Überlieferungen steht fest, dass der Säbel (französisch: *sabre*) dem verstorbenen französischen Soldaten gehörte, der ihn sicherlich mit in seine Heimat nehmen wollte. Nun ist er hier verstorben und man hat ihm diese Waffe mit in sein Grab gelegt. Den Fund hat Herr Pfarrer Wild in seine Obhut genommen, und in den Räumen der Kirchengemeinde aufbewahrt. Eines Tages sprach mich der Pfarrer an und sagte, er möchte das „Ding“ los werden. Daraufhin habe ich

ihm die Erinnerungen meines Vaters an den verstorbenen Soldaten erzählt. Das war für ihn interessant. Ich habe den Säbel an mich genommen, mit einem Vermerk versehen und im Gemeindearchiv hinterlegt. Dort wird er bis heute aufbewahrt. Ob das Grab jemals gepflegt wurde, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich nicht, denn für die Nachbarn und Einheimischen war es ja ein feindlicher Soldat.

Die Geschichte des Friedhofes ist im Zusammenhang mit dem gesamten Vorgang zu sehen. Bei den Kirchspielgemeinden veränderte sich ein jahrhundertaltes Brauchtum. Der Friedhof in Oberweimar nahm die Toten des gesamten Kirchspiels, von neun Dörfern, nicht mehr auf. Der damalige Pfarrer setzte sich für eine Lösung des Problems ein. Die Gemeinden wurden durch das Konsistorium aufgefordert, eigene Friedhöfe anzulegen. Niederweimar kaufte im Jahr 1847 ein Grundstück auf dem „Baumgarten“ von Ruppert Enke für das Anlegen eines Friedhofes. Um das Jahr 1850 war der Friedhof eingerichtet, und von da an wurden die Verstorbenen von Niederweimar hier beerdigt.

Die Erkenntnisse und die Geschichte über den hier verstorbenen französischen Soldaten habe ich seiner Heimatgemeinde in einem Brief mitgeteilt. Die Französisch-Lehrerin Alessandra Becker hat mir den Brief übersetzt. Die Gemeinde mit ihren ca. 2.500 Einwohnern liegt im Rhonetal in der Nähe der Stadt Avignon. Sie hat bis heute auf den Brief und auch auf mehrere E-Mails durch Alessandra Becker nicht geantwortet, keine Reaktion. Das ist schade!!! Warum verhält sich die Gemeinde so abweisend? Sie hätte doch nur sagen können, wir haben kein Interesse mehr an dem Vorgang. Ich hätte der Gemeinde das Fundstück für ihr Archiv oder Museum gerne überlassen. Natürlich hat der Verstorbene für Frankreich heute keine Bedeutung mehr. Aber für ihre Geschichtsschreibung dürfte der Vorgang nach meinen Vorstellungen von Interesse sein. Nun wird die Waffe in unserem Archiv aufbewahrt. Warum verhält sich die Heimatgemeinde des Soldaten in Frankreich so befremdlich und antwortet nicht einmal? Napoleon, also Frankreich, hat mit der Niederlage bei Leipzig und bei Waterloo seine Macht über Teile von Europa verloren. Trotzdem wird der

Kaiser bis heute in Frankreich als Sinnbild für eine glorreiche Zeit verehrt. Umso bedauerlicher ist dies Desinteresse an der eigenen Ge-

schichte. Es ist schade, denn heute stehen die Völker, die sich damals bekriegt haben, eng zusammen.

Kleine Mitteilung

„**Ich achte meine Hasser**“. An einem Wirtschaftsgebäude des Hofes Gladenbacher Straße 15 in Niederwalgern (*Schonkepirrersch*, heute Döhne) befand sich eine bemerkenswerte Bauinschrift im Rähmbalken, die zum Teil noch heute erhalten ist; sie soll hier mitgeteilt und kommentiert werden: *Durch Gottes Hilf und desen Macht, ist diese Scheuer in stand gebracht. Der Bauherr war Petter Hof von Hermershausen, mit seiner Ehfrau und dessen Gotha, Wittwe Lemp beide von hier, der Zimmer Meister war Johannes Burg von Gisselberg mit seinen gesellen der Obergesell war Conrad Kuhl von Gisselberg, erhoben den 20. Junius 1848. Ich achte meine Hasser grad wie das Rügen wasser das von den Dächer Trütsch, weil sie mich alle Mädchen so missen sie doch leiden weil Gott mein Helfer ist, so stehe diese Scheuer in Gottes Hand daß alle Unglücksfälle sein ab gewand.* Nur der letzte Teil der Inschrift mit dem Sechszweiler ist noch erhalten bzw. lesbar; da aber das Stallgebäude (zur Brunnenstraße hin) keine Scheuer ist wie in der Inschrift erwähnt, liegt es nahe, dass dieser Balken umgesetzt wurde (vermutlich beim Unterfangen der Scheune mit Ziegelmauerwerk). Der erste Teil der Inschrift wurde hier ergänzt nach der in den dreißiger Jahren erhobenen Hausinschriftensammlung (heute im Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft; vgl. Becker, Siegfried: Rätselin-schriften an Fachwerkgebäuden im Marburger Land. In: Jahrbuch 2016 Landkreis Marburg-Biedenkopf, S. 221-226). Der Balken muss nach 1940 teilerneuert, eher jedoch umgesetzt worden sein, denn auf der Inventarkarte ist die Inschrift nicht nur vollständig wiedergegeben, sondern auch der Scheune des Hofes zugeordnet; Heinrich Stelljes, der die Inschriften erhob, hätte zwischen Scheune und Stall sicher zu unterscheiden gewusst.

Die im ersten Teil der Inschrift enthaltenen Angaben zu den Auftraggebern des Baus, die ja nicht nur wie sonst üblich den Hofbesitzer und dessen Ehefrau, sondern auch die *Gotha* (die Patin) der Ehefrau nennen, lassen sich mit einem Blick in die Familiengeschichte klären (vgl. auch Kosog, Herbert: Niederwalgern im 18. und 19. Jahrhundert. In: Niederwalgern 1235-2010. Ereignisse und Erinnerungen aus 775 Jahren. Weimar/Lahn 2010, S. 45-58, hier S. 53, Nr. 16). Damals und auch noch im 20. Jahrhundert ganz gewöhnlich war die Erwähnung der Frau im neutrum (das Lisbeth – und *dessen* Patin): die Ehefrau, hier nicht mit Namen genannt, war die Hoferbin. 1815 hatte Ernst Lemp den Hof, der Lehngut der Jungmannschen Erben zu Marburg war, von seinem Vater Hans Jacob Lemp übernommen. Die Jungmannschen Erben, bis zur Grundlastenablösung Eigentümer des Hofes, waren eine Erbengemeinschaft des 1775 in Kassel verstorbenen Hofarchivars Reinhard Henrich Jungmann; das Wohnhaus auf der Hofstatt in Marburg, das noch im Besitz der zuvor in Marburg begüterten und mit den von Vultejus (Elnhausen) verwandten Familie war, veräußerten die Erben am 3.4.1775 (Stahr, Marburger Sippenbuch, Bd. 13, S. 104), behielten aber offensichtlich den Güterbesitz auf dem Land wegen der jährlichen Einkünfte bei (die Naturalabgaben der Bauern waren ja längst vermaltert, also in Geldabgaben umgewandelt). Ernst Lemp, der Elisabeth geb. Stingel geheiratet hatte, starb am 8.4.1845 (KB Niederwalgern 1801-

1906, Sterberegister), und seine Witwe nahm ihre Paten-tochter Elisabeth Stingel (die Tochter ihres Bruders, des Ackermanns und Bürgermeisters Johann Henrich Stingel [*Störmersch*], der sie ja bei der Taufe ihren Namen gegeben hatte) und deren Mann Peter Hof aus Hermershausen zu sich. Das Paar heiratete am 11.9.1846 (KB Niederwalgern, Copulationsregister); den Hof übernahmen sie 1847. Das Einsetzen der Patenkinder als Hoferben war bei kinderlosen Eheleuten oder in Familien, in denen die eigenen Kinder früh verstorben waren, ein ganz übliches Verfahren; es diente ja nicht nur der Versorgung der Patenkinder, sondern vor allem der Absicherung des Altenteils, die im Ehe- und Übergabevertrag geregelt wurde (dazu Bamberger, Gerald: Ehe- und Übergabeverträge in Hessen. Ein Überblick über Geschichte, Aufbau und Funktion. Marburg 1998).

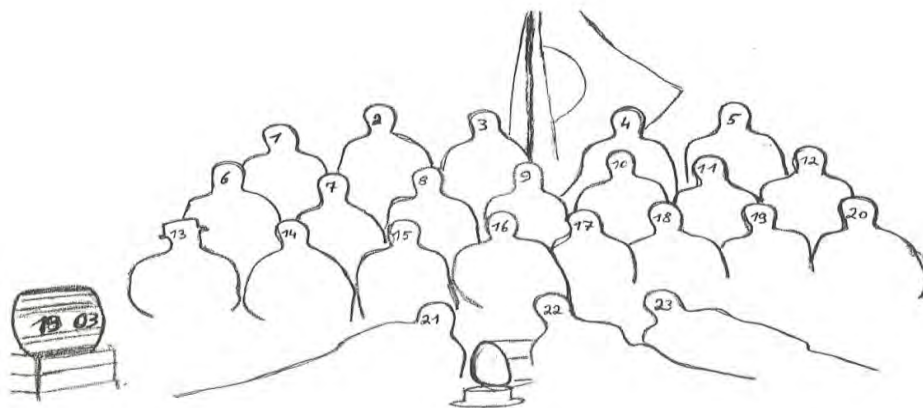
Doch zurück zur Hausinschrift. Sie enthält einen alten Spruch, der hier in einer vermutlich mündlich überlieferten Variante eingeschnitten ist und nicht aus literarischer Überlieferung übernommen wurde. Darauf weist nicht nur das mundartliche *sein* (sind) statt des eigentlich nötigen Konjunktivs *seien* (abgewandt) hin, sondern auch das Verb *trütsch* (trätschen, stark regnen) und vor allem die Konjunktion *weil* (Gott mein Helfer ist), denn hier müsste sinngemäß stehen: die Neider müssen leiden (hinnehmen), dass Gott mein Helfer ist. Das *leiden* ist also missverstanden, da es in der stärkeren Bedeutung (schmerzlich erdulden) gebraucht war. Die Pointe der Inschrift ergibt sich aus der Wendung, dass die Eingangsformel (Ich achte meine Hasser) zunächst als Wertschätzung missverstanden werden kann, ehe die Geringschätzung (der Hasser) durch den Vergleich mit dem Regenwasser aufgelöst wird. Werner-Max Schaefer hat Varianten dieser Hausinschrift mitgeteilt (Schaefer, Werner-Max: Hausinschriften und Haussprüche. Allgemeine und analytische Untersuchungen zur deutschen Inschriftenkunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 19, 1920, S. 1-114); darin wird statt *trütsch* meist der Reim verwendet: *fließt/ist* oder mundartlich *gefärbt: fleußt/heißt*.

Die Inschrift ist auch psychologisch interessant. Denn sie soll ja vermitteln, dass die Neider und Hasser dem Bauherrn gleichgültig sind. Doch auch an selbstbewusstesten Persönlichkeiten werden Neid und Hass selten spurlos vorübergehen, gerade so wie das Regenwasser, das Hausbesitzern ja keineswegs völlig gleichgültig ist. Auch dies wurde in Hausinschriften reflektiert. Der renommierte amerikanische Folklorist Archer Taylor (1890-1973, Washington-University of St. Louis) hat dies sehr schön an der Rezeption einer Bibelstelle (Sprüche Salomons 27, 15) in der spätmittelalterlichen Straßburger Spruchsammlung Sebastian Brants 1494 aufgezeigt (Taylor, Archer: *Sunt tria damna domus*. In: Hessische Blätter für Volkskunde 14, 1925, S. 130-146; dazu der Nachtrag von Hugo Hepding in ebd. 42, 1951, S. 108f.), aus der sie wohl in zahlreiche Varianten von Hausinschriften übernommen wurde, so in eine von Paul Bender mitgeteilte hessische Inschrift: „Drei Dinge sind dem Haus überlegen: Der Rauch, ein böses Weib und der Regen“ (vgl. Bender, Paul: Humoristische Hausinschriften an hessischen Bauernhäusern. In: Volk und Scholle 3, 1925, S. 80).

S. Becker

Kriegerverein Roth

von Otto Weimar



Nr. 1: - Sauer Heinrich (Gretshenner)
Nr. 2: - Weimar Johs. (Klenersch)
Nr. 3: - Weisbrod Jost (Wenzebart)
Nr. 4: - Nau Johannes (Schulgehanns)
Nr. 5: - Becker Johannes (Lehrer)
Nr. 6: -
Nr. 7: - Nau Friedrich (Petersch)
Nr. 8: - Weimar Johannes (Lemmersch)
Nr. 9: - Wenz Heinrich (Kraftreinhardts)
Nr. 10: - Eidam Johannes (Meuersch)
Nr. 11: Weimar Konrad (Kaspersch)
Nr. 12: - Grün Jakob (Johanns)

Nr. 13: Fuchs Jost (Fuckse)
Nr. 14: - Pfeffer Joh. Heinrich (Pfeffersch)
Nr. 15: Sauer Johs. (Schäferschneirisch)
Nr. 16:- Pfeffer Heintr. Joh. (Pfefferheinisch)
Nr. 17:-
Nr. 18:- Schnabel
Nr. 19:-
Nr. 20:- Hormel Johs (Schells)
Nr. 21:- Junk Georg (Seibe)
Nr. 22:- Hormel Heinrich (Klure)
Nr. 23:- Weimar Johs. (hinter Meuersch)



Die Fahne des Kriegervereins

Im Jahre 1899 gründeten die Kriegsveteranen von Roth und Argenstein im Gasthaus Wolf in Argenstein einen Kriegerverein. Die Kriegervereine der damaligen Zeit waren Zusammenschlüsse ehemaliger Kriegsteilnehmer von 1870/71. Das Ziel der Veteranen war, sich auf gesellschaftlicher und kultureller Ebene für das Dorf einzusetzen.

„Die Kriegervereine waren eine Erscheinung in der wilhelminischen Zeit.“ Dieses Zitat sagt bereits viel über die Verbreitung, Wirkung und Stellung des Kriegervereinswesens im Deutschen Kaiserreich aus. Der erfolgreiche Krieg 1870/71 gegen Frankreich bildete die Grundlage für die Hochachtung alles Militärischen, diese Wertvorstellungen und Normen breiteten sich in der ganzen Gesellschaft, bis in die alltäglichen Gewohnheiten aus (so kann man es in Büchern nachlesen).

In der Gründungsversammlung wurde Heinrich Pfeffer (Pfefferheinersch) aus Roth zum 1. Vorsitzenden gewählt. Die Gründungsmitglieder beschlossen, dass eine Fahne angeschafft werden sollte, dazu wollte man in Roth und Argenstein sammeln. Die Argensteiner waren eifriger und sammelten mehr Geld als die Rother. Es wurde auch beschlossen, dass der Wiesenweg zwischen Roth und Argenstein gepflastert werden sollte. Der

Weg sollte zu jeder Zeit befahrbar sein, außer bei Hochwasser. Die Argensteiner fingen auch bald an ihren Teil zu pflastern.

Endlich war die Fahne fertig und im Jahre 1903 sollte die Fahnenweihe in Roth im Saal Wenz, später Kirch, stattfinden. Im Saal waren die Rother und Argensteiner guter Stimmung, als endlich die Fahne in den Saal getragen wurde. Die Fahne wurde feierlich entrollt. Plötzlich muss eine beängstigende Stille im Saal geherrscht haben, denn auf der Fahne stand nicht „Kriegerverein Roth / Argenstein“ sondern nur „Kriegerverein Roth“. Es muss ein Missgeschick bei der Beschriftung passiert sein, denn der Name Argenstein wurde nicht eingestickt. Die Argensteiner fühlten sich von den Rothern betrogen, sie verließen den Saal teils stillschweigend, teils mit Protest. Somit war der Kriegerverein gestorben. Doch die Geschichte hatte noch ein Nachspiel, das Stück Weg zwischen den beiden Orten, wo die Argensteiner schon angefangen hatten zu pflastern, wurde wieder heraus gerissen. Es war dadurch eine langjährige Feindschaft entstanden. So wie ich es geschildert habe, wurde es mir von etlichen älteren Bewohnern aus Roth erzählt. Die Fahne existiert heute noch.

Helmut Drewlies, ein Ostpreuße

von Hans Schneider

Nach vorheriger Absprache war ich am 14. Oktober 2015 bei Familie Drewlies in Oberweimar, Gartenstraße 15, um Herrn Helmut Drewlis über seine Flucht aus Ostpreußen zu befragen. Über die Heimatvertriebenen ist bereits viel geschrieben und auch zu lesen. Hier aber sollen die persönlichen Erinnerungen, sowie die Erlebnisse eines Betroffenen dokumentiert werden. Wir kennen uns persönlich.

Helmut, erzähl doch mal für den Geschichtsverein Weimar deine Erlebnisse von der Flucht aus Ostpreußen, die dir in Erinnerung geblieben sind.

Helmut Drewlis: „Ich wurde am 10. April 1933 in Kleehagen, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen geboren. Gumbinnen war die Kreisstadt mit

damals ca. 25 000 Einwohnern. Meine Eltern arbeiteten auf einem Hofgut, und wir wohnten auch dort. Das Hofgut bestand durch Heirat aus zwei Gütern, und bildete so einen großen Betrieb. Wir besaßen eine Depot-Wohnung in einem großen Haus, das zum Hofgut gehörte. Mit uns bewohnten noch weitere vier Familien dieses Gebäude. Alle Männer und Frauen, die hier wohnten, waren auf dem Hof beschäftigt. Auch die Kinder, soweit es für die Kleinen leichte Arbeit gab. Mein Vater war Obermelker, d.h. es waren noch weitere Melker auf dem Hof beschäftigt, für die er die Aufsicht hatte. Unser Chef war auch der Bürgermeister des Dorfes, das sich aus 17 Familien mit über 80 Personen zusammensetzte“.



Familienbild

Helmut, du warst damals 11 Jahre alt, als von der Flucht bei euch gesprochen und sie auch vorbereitet wurde. Konntest du und konnten deine Geschwister als Kinder erahnen, was da so alles auf euch zukommen wird?

Helmut Drewlis: „Ja, auch als 11-jähriger kann ich mich noch gut an vieles erinnern. Aber dass wir nun für immer und endgültig die Heimat verlassen mussten, war mir da noch nicht so ganz klar. Die Leute sprachen davon,

dass der „Russe“ immer näher an unser Dorf heranrücke. Sie sorgten für eine Flucht vor und bepackten die Wagen mit dem Nötigsten für uns Menschen und auch für die Pferde. Das Donnern der Geschütze und die am Himmel kreisenden Flugzeuge verrieten, dass der Krieg immer näher rückte und wir über kurz oder lang das Dorf verlassen müssen. Keiner wollte den Russen in die Hände fallen. Am 21. Oktober 1944 war, wie auch an den vorangegangenen Tagen, schon früh morgens große Unruhe im Dorf und auch auf unserm Hof. Viele Fremde waren schon auf der Flucht. Sie kamen von weit her im Osten und übernachteten bei uns. Die Männer waren alle im Krieg, auch unser Vater. Für die Arbeiten auf Hof und Feld waren russische und polnische Gefangene verpflichtet. Der Bürgermeister hatte alles zur Flucht für das ganze Dorf organisiert. Wir sollten zusammen als eine Einheit das Dorf verlassen. Um 12 Uhr in der Nacht war es soweit. Die Pferde wurden an die Wagen gespannt, und wir fuhren gemeinsam als Treck mit weiteren ankommenden Trecks in Richtung Nemmersdorf los. Zuvor wurden alle Tiere in den Ställen losgebunden und auf die Wiesen geführt. Dort blieben sie ihrem Schicksal überlassen. Unser Treck führte bis nach Prenzlau in der Uckermark, wo wir am 10. März 1945 zusammen mit weiteren Flüchtigen ankamen. Wir waren fast fünf Monate unterwegs. Es ging immer nur schleppend voran. Die Straßen waren mit weiteren Flüchtigen und zurückziehenden deutschen Truppen überfüllt. Granaten schlugen ein und Gewehrkugeln pfliffen einem um die Ohren. Ich habe mich, soweit wie möglich, beim Stopp des Trecks, hinter Bäumen versteckt“.

Helmut, das war doch alles ganz fürchterlich, was ihr da habt mitmachen müssen. Dein Vater war im Krieg und deine Mutter musste euch Kinder zusammenhalten. Auch hast du mir gesagt, dass die deutsche Bevölkerung durch die russischen Truppen arg leiden mussten.

Helmut Drewlis: „So war es. Unterwegs mit dem Treck gab es Halt. Die russischen Streitkräfte hatten uns eingeholt. Wir befanden uns auf einem bereits geräumten Bauernhof. Auf einmal kamen Russen in das Haus und befahlen, dass die von ihnen bestimmten Männer auf den Hof gehen sollten. Als wir aus dem Haus herauskamen, waren die Männer erschossen worden, lagen auf dem Hof, und die Russen waren weg. Auch Mädchen und junge Frauen mussten durch Vergewaltigungen leiden. Man

kann das alles nicht erzählen, was da so passiert ist. Es war einfach fürchterlich. Die ersten Russen (wohl Offiziere) die uns begegneten, waren gebildete Soldaten. Aber was dann in der zweiten Welle kam, war unzivilisiertes Volk. In Prenzlau in der Uckermark wurde der Treck aufgelöst. Unsere treuen Pferde mussten wir mit allem drum und dran verlassen. Das war nicht so einfach. Hatten sie uns doch treue Dienste bei der Flucht geleistet. Mutter nahm uns an die Hand und wir kamen mit der Bahn nach Stettin. Von dort brachte uns ein Zug in die Gemeinde Dornum bei der Stadt Norden, Ostfriesland. Hier fand uns auch unser Vater wieder, der 1946 aus der Gefangenschaft kam“.

Wie seid ihr nach Oberweimar gekommen?

Helmut Drewlis: „Mein Vater hatte eine Tätigkeit als Melker auf einem großen Gut Arbeit gefunden. Von Zeit zu Zeit fanden dort Viehauktionen statt. Dorthin kam auch Herr Heithecker von Oberweimar, um Rotbunte (Kühe) zu kaufen. Und so lernten sich beide, mein Vater und Herr Heithecker, kennen. Sie müssen sich wohl schnell einig geworden sein, dass wir als Familie bei ihm auf dem Gut arbeiten könnten. Mein Vater als Melker und Mutter und wir Kinder als Mithelfende im Betrieb. Im Jahr 1954 sind wir dann nach Oberweimar in das Gehilfenhaus von Herrn Heithecker gezogen. Auf dem Hof und in der Gemeinde haben wir uns gut eingelebt. Meine Geschwister und ich sind alle glücklich verheiratet. Im Jahr 1960 haben wir unser Haus in der Gartenstraße gebaut. Die Eltern sind bereits verstorben. Im Jahr 1994 haben meine Frau und ich meine alte Heimat in Ostpreußen einmal besucht. Aber es war nicht mehr die Heimat, die ich in Erinnerung habe. Von dem Hofgut ist nichts mehr zu sehen als ein paar Haufen Steine. Die Wiesen und Felder werden von benachbarten Kolchosen bewirtschaftet. In Bielefeld sind 7 Familien aus unserer alten Heimat gelandet. Jährlich findet dort das Gumbinnentreffen der Ostpreußen statt. Aber es werden immer weniger. Die Alten sterben, und die Nachkommen haben keine Beziehungen mehr zu diesem Land“.

Helmut, Ich danke dir und deiner Frau im Namen des Geschichtsvereins Weimar für diese Informationen über deine alte Heimat Ostpreußen. Übrigens: Deine Mutter hat auch ihre Erinnerungen aufgeschrieben, die in der Schriftenreihe „Heimatwelt“ vor Jahren veröffentlicht worden sind.

Die Vorstadt in Niederweimar

von Hans Schneider

„Die Vorstadt“ müsste besser heißen: „Das Vordorf“. Es handelt sich hier um einen Straßenteil in der heutigen Herborner Straße in Niederweimar zwischen der Kreuzung Einmündung Haddamshäuserweg/Altes Dorf im Westen und geht bis zur Einmündung in den Huteweg im Osten. Der Begriff „Vorstadt“ kommt allmählich aus dem Gedächtnis der Bevölkerung. Nur die älteren Bewohner gebrauchen ihn noch.

Wer den Namen „Vorstadt“ erfunden oder erstmals gebraucht hat, ist nicht überliefert. Aus der Geschichte lässt sich aber erkennen, wie der Name zustande gekommen ist. Das

Dorf war als Runddorf mit einem Graben als Schutzwall gegen Eindringlinge umgeben. Eine Straße in dieser Rundung trägt heute noch den Namen „Am Graben“. Außerhalb der Rundung um das Dorf gab es noch keine Bebauung. Nun suchten Söhne oder Töchter von Familien im Dorf nach geeignetem Bauland, um sich beim Dorf oder in der Nähe anzusiedeln zu können. Hier boten sich Grundstücke an der Straße nach Marburg, der heutigen Herborner Straße an. Die ersten Siedler wurden um die Jahre 1780 hier sesshaft. Es handelt sich vorwiegend um Handwerksbetriebe, also Geschäftsleute, die sich hier niederließen.



Aus der vorliegenden Katasterkarte Anno 1740 ist klar zu erkennen, dass zur Zeit der Vermessung des Dorfes im Jahr 1717, Niederweimar aus einem Runddorf bestand. Eine Bebauung außerhalb des Runddorfes erfolgte also in den Jahren um 1750 und später. Die Lager-, Stück- und Steuerbücher aus dem Jahr 1746 geben diese Information von der Dorfgeschichte. Zu dieser Zeit hatte Niederweimar ca. 220 Einwohner. Die „Vorstadt“ hier stark signiert außerhalb des Runddorfes.

Wer sich hier außerhalb des Runddorfes, also in der heutigen Herborner Straße, ansiedelte, war überwiegend oder ausschließlich ein Handwerker, der auch eine kleine Landwirtschaft für die Eigenversorgung betrieb. Man zählte in den Jahren bis um 1920: drei Gastwirtschaften, zwei Schmieden, drei Stellmachereien, eine Schreinerei, eine Schneiderei, eine Schuhmacherei und eine Metzgerei. Wie oben erwähnt, waren die Siedler mehrheitlich Abkömmlinge von Bewohnern im Ortskern. Von einigen der Siedler ist die Jahreszahl des Bauens bekannt. So wurde die Schreinerei Grebe, die heute in der achten Generation besteht, im Jahr 1823 von Johann Peter Grebe, (also Hanpedisch mit Hausname) gegründet. In gleicher Zeit entstand die Schmiede, gegründet von Johann Adam Grebe (Hanam), die bis in die 1960er Jahre als Schmiede betrieben wurde. Im Jahr 1962 entstand aus der Schmiede die Bäckerei Velte. Der Hausname „Schmidts“ blieb aber bei vielen alten Dorfbewohnern bis in die heutige Zeit gegenwärtig, ja, ich selbst gebrauche diesen Namen noch. Unser inzwischen ersetztes Wohnhaus mit der heutigen Hausnummer Herborner Straße 48 wurde im Jahr 1838 errichtet. Das Anwesen Nr. 53 wird mit Hausname „Braumeisters“ bezeichnet. Ob dort eine Brauerei betrieben wurde oder nur ein Braumeister wohnte, ist nicht bekannt. Nach Überlieferung wurde die Gastwirtschaft Kuhn „Nickels“ (später Weimarer Hof) von Ernst Kuhn in den 1880er Jahren gebaut. Die gesamten Steine zum Hausbau wurden in einem eigens hergerichteten Ofen in

seiner Wiese gebrannt. Den Lehm hat man aus den Lehmkaulen der Gemeinde erworben. Auf weitere Ansiedlungen könnte eingegangen werden.

Versetzen wir uns einmal gedanklich in die Lage der Bewohner im geschlossenen Runddorf. Sie bezeichneten die neu Angesiedelten als „Die Vorstädter“. War das etwa abfällig gemeint, oder war man neidisch auf die Neuen, die als Gewerbetreibende wohlhabend waren und über ein gutes Einkommen verfügten? Man weiß es nicht. Aber die „Vorstädter“ waren nun mal da, und sie gehörten auch zum Dorf. So hat sich also der Name „Vorstadt“ oder die „Vorstädter“ bis in die Gegenwart, zumindest bei der älteren hiesigen Bevölkerung, erhalten.

Die „Vorstadt“ war also von Beginn an eine Geschäftsstraße und ist es bis heute geblieben, auch wenn sich Gewerbe und Geschäfte verändert haben.

Noch zu erwähnen wäre, dass man die heutige Herborner Straße in der Weiterführung der „Vorstadt“ in Richtung Marburg, als „Marktweg“ (Meadweg) bezeichnete. Mehrheitlich waren es Frauen, die ihre Waren aus ihren Gärten oder ihren Höfen, in Körben verpackt und auf dem Kopf tragend, zum Markt in Marburg brachten, um sich das Haushaltsgeld aufzubessern. Auch der Begriff „Meadweg“ (Marktweg) ist aus dem Gedächtnis der hiesigen Bevölkerung verschwunden. Nur noch die Älteren aus unserem Dorf können sich daran erinnern. So sind die „Vorstadt“ und der „Meadweg“ Geschichte.

Bücherschau

Holger Th. Gräf, Andreas Hedwig, Annegret Wenz-Haubfleisch (Hrsg.): *Die „Hessians“ im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776-1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen.* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 80) Marburg 2014, XVI u. 311 S., 28 farb. u. sw. Abb., 4 Tabellen, ISBN 978-3-942225-27-4

Die von Holger Gräf gefundenen Tagebuchaufzeichnungen und Privatbriefe des Georg Ernst von und zu Gilsa, aber auch das Tagebuch des Hanauer Jägers Philipp Jakob Hildebrandt aus den Jahren 1777 bis 1781, die er jeweils zusammen mit Lena Haunert edierte, waren Auftakt zu einer neuen intensiven Beschäftigung mit den hessischen Subsidentruppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Am Marburger Staatsarchiv hatte vor allem Inge Auerbach mit publizierten Forschungsergebnissen (so in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 1978/79 und im Hessischen Jahrbuch für Landesgeschichte 1985), dann vor allem mit dem von ihr herausgegebenen HETRINA-Index der hessischen Soldaten im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (nach Familiennamen) Grundlagen gelegt zu

einer seriösen historischen Aufarbeitung des durch Romane und Filme (insbesondere durch die 1976 gesendete Verfilmung von Sandra Paretis Roman „Ein Winter, der ein Sommer war“) längst populär gewordenen Themas des „Soldatenhandels“. Dass der HETRINA-Index als Datenbank-Modul des Landesgeschichtlichen Informationssystems LAGIS nun durch das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde Marburg online gestellt wurde (<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/hetrina>), hat das Interesse am Thema noch wachsen lassen. So bietet dieser Band mit Beiträgen zu verschiedenen Aspekten, zum Söldnerhandel im Europa der frühen Neuzeit, zu den Spielräumen reichsfürstlicher Politik und den Subsidienvträgen Hessen-Kassels, zu Tagebüchern als Quellen, zu den Nutzungsmöglichkeiten der Datenbanken, aber auch zu neuen Perspektiven auf Alltag und Wahrnehmung der Soldaten, vor allem zum Amerikabild und zum Bild der „Hessians“ in der amerikanischen Kulturgeschichte zahlreiche Anregungen für die weitere Forschung, die auch auf der lokalgeschichtlichen Ebene fortgeführt werden kann. SB

125 Jahre Raiffeisenbank eG 1891 – 2016 20 Jahre Bürgerhaus Roth 1996 – 2016

von Otto Weimar

Am Samstag, dem 19. März 2016, konnten wir im Bürgerhaus in Roth gleich zwei Jubiläen mit einem Konzert der „Original Hinterländer Musikanten“ mit ihrem Dirigenten Michael

Werner feiern. Die Blaskapelle spielte unter dem Motto „Wenn die Blasmusik erklingt“ einen „Böhmischen Frühlingsgruß“.



In einem ausverkauften Bürgerhaus ging Bürgermeister Peter Eidam in seinem Grußwort auf beide Jubiläen ein.

Die ersten Gründungsversammlungen der „Darlehn-Kassenvereine“ nach dem Sozialreformer Friedrich Wilhelm Raiffeisen fanden am 16.2.1891 in Niederwalgern mit 67 Mitgliedern und fast zeitgleich am 24.5.1891 mit 38 Mitgliedern in Roth statt. Beide Darlehenskassen wurden am 25.5.1966 zur Raiffeisenkasse Niederwalgern verschmolzen.

Inzwischen ist die Raiffeisenkasse gewachsen und hat sich mit den Kassen in Fronhausen, Teilen von Weimar und Ebsdorfergrund zur „Raiffeisenbank eG“ vereinigt. In den Jahren 2013/2015 hat die Raiffeisenbank eG vor den Toren Roths, Abfahrt B3, ein Funktionsgebäude mit einer Nutzfläche von 1050 Quad-

ratmetern gebaut. Symbolischer Spatenstich und Baubeginn: 2. Oktober 2013. Mit dem neuen „Raiffeisen Haus“ will sich die Genossenschaftsbank zukunftsicher aufstellen und für die Kunden eine verkehrsgünstige Anlaufstelle bieten.

Bürgermeister Eidam sagte auch „Herzlichen Dank“ an alle, die sich bei der Realisierung der Projektidee „Bürgerhaus Roth“ verdient gemacht haben.

Der Wunsch, in Roth ein Dorfgemeinschaftshaus zu bekommen, bestand schon lange. In den Auseinandersetzungsvertrag zur Gebietsreform von 1972 wurde es hineingeschrieben (ich will an das Heimatwelt Heft Nr. 42 von 2007 erinnern – 10 Jahre Bürgerhaus Roth).



Bei der Grundsteinlegung am 5. Oktober 1994 hob Bürgermeister Karl Krantz hervor, dass dieses Haus eine Begegnungsstätte für alle, „Alt- und Neubürger, für alte und junge Menschen, für Sport, Geselligkeit und Kultur sein möge“. Mit der Tiroler Trachtenkapelle aus Westendorf, dem bevorzugtem Urlaubsort vieler Rother Bürger, zogen am 11. Mai 1996

die Einwohner, die Aufstellung an der Kirche nahmen, zum Bürgerhaus. Dort wurde die Einweihung gebührend gefeiert.

Diese Veranstaltung wurde von der „Raiffeisenbank eG“ und der „Gemeinde Weimar“ und der „Vereinsgemeinschaft Roth“ unterstützt.



Ein Norweger mit deutschen Wurzeln

von Hans Schneider

Die norwegische Tageszeitung „Sägat“ berichtete in mehreren Folgen im März 2015 über einen heute 72-jährigen norwegischen Rentner, dessen leiblicher Vater aus Deutschland stammt. Der Rentner, Egil Kjartan-Becker, wurde in Indre Billifjord in der Region Porsanger, nicht weit entfernt von der Stadt Hammerfest, im März 1943 geboren. Man führte ihn der Organisation „Lebensborn“ unter der

Nummer 3.409 zu. (Der Lebensborn war eine Organisation in der NS-Zeit, in der Kinder durch eine Beziehung mit deutschen Soldaten und ausländischen Frauen gezeugt wurden, und hier als „erbbiologisch wertvolle Menschen“ gefördert und unterstützt werden sollten). Herr Egil Kjartan-Becker gehörte zu diesen Kindern.



Egil Kjartan-Becker, heute 72 Jahre alt

Die Zeitung schreibt: „Es ist Sommer und die Präsenz deutscher Soldaten ist im Stadtbild gut zu erkennen. Einer der Soldaten, der weit im Norden stationiert war, stammt aus der Mitte Deutschlands aus dem Ort Niederweimar. Er gehörte der Wehrmacht der 1. Kompanie der Infanterie 357 in der 199. Division an. Im Sommer trifft er die 18jährige Leonharda aus Hammerfest“.

Der Journalist dieser Zeitung, Herr Roger, berichtet etwa folgendes: An einem der ersten Januartage parkte ich vor dem Haus im Dorf Billefjord, Porsanger. Der Mann, der mich



Heinrich Becker als junger Soldat, 28 Jahre, 1943

„entgegen nimmt“, hat mir eine besondere Lebensgeschichte zu erzählen. Er ist ein „Tyskerbarn“ (Kind eines Deutschen). Ich möchte gern mehr über sein Leben erfahren. Das, was er mir erzählt, wird der Beginn der Geschichte von Vermissten, Unterdrückten und Mobbing. Ich höre ihm gut zu.

Egil Kjartan erzählte: „Im Februar 1943 wurde ich geboren. Meine Mutter Leonharda wurde schwanger von Heinrich. Vorerst bekam ich den Namen Kjartan, was der deutsche Soldat nach wenigen Monaten anerkannt hat“. Die Papiere erzählen die Geschichte, wie Egil

Kjartan im deutschen Archiv als Lebensborn mit der Nummer 3409 registriert wurde.

Im Jahr 1944 neigt sich der Krieg dem Ende zu. Auf beiden Seiten sterben viele Soldaten, bis endlich die Stadt Kirkenes frei wird. Im Sommer startet die Evakuierung. Ob Leonarda und Heinrich Becker zu diesem Zeitpunkt noch zusammen sind, konnte nicht geklärt werden. Egil Kjartan war noch klein und kann sich daher an nichts erinnern.

Rache: Im Rausch des Friedens wollte man Rache vom Krieg führen. Egil hat das zu spüren bekommen. Was das alles bedeutete, weiß man nicht genau, aber „Tyskerjentene“ (Mädchen, die sich in den Feind verliebt hatten) wurden die Haare abgeschnitten und sie wurden ausgeschlossen. Als Egil 6 Jahre alt war, geschah etwas, was sein Leben prägen wird. Er war voller Bitterkeit und wollte mit seiner Mutter nichts mehr zu tun haben. Er sprach sie auch als Mutter oder Mama nicht mehr an. Sie hatte auch nie einen Platz in ihrem Herzen für den Sohn gehabt.

Unerwünschtes Kind: Die Angehörigen der Mutter ließen erkennen, dass man „Tyskerunger“ (Deutschkinder) nicht in der Familie haben wollte. Egil wird nachdenklich, als er das erzählte. Egil wurde mit einer Frau nach Süden geschickt. Sie sollte dafür sorgen, dass er kein Teil der Familie sein sollte. Die Frau nahm ihn mit nach Ostnorwegen, wo sie auf einem Bauernhof als Dienstmädchen arbeitete. Sie verbarg nie, dass er ein Tyskerjunge war und gab ihm Schimpfwörter. Der Junge hatte auch keinen Kontakt mit anderen Kindern.

Ich will nicht auf alles eingehen, was hier geschrieben wurde und wie der Junge gelebt hat. Jedenfalls hat das Kind gespürt, dass es nicht geliebt worden ist.

Kinderheim: Als Egil 7 Jahre alt war kam die Kinderfürsorge ins Spiel, und er wurde ins Kinderheim gebracht. Ihm wurde eingeprägt, dass sein Vater ein deutscher Soldat gewesen sei, worüber er sich viele Gedanken machte. Das Kinderheim war wohl für „Tyskerkinder“ eingerichtet. Tägliche Bestrafungen waren an der Tagesordnung. Als die Kinder dann 13, 14 Jahre alt waren, traute sich die Kindergartenleitung nicht mehr zu schlagen.

Zur See: Mit 15 Jahren kam Egil zur See. Er arbeitete auf Schiffen und kam so in der Welt umher. Mit 18 Jahren musste er zum Militär. Hier war er wieder auf See, wo er in Rotterdam einen schweren Unfall erlitt, der ihn

3 Monate ins Koma versetzte. Nach Entlassung arbeitete er wieder auf einem Schiff einer großen Reederei. Es war sein Wunschtraum, einmal selbst Boote fahren zu können. Dieser Traum erfüllte sich nicht.

Zurück nach Hammerfest: Der erste, woran er sich erinnern kann, war sein Onkel. Mit der Mutter wollte er nichts zu tun haben. Der schwere Unfall in Rotterdam holte ihn wieder ein. Er musste wieder für drei Monate wegen Schwindel und Gleichgewichtsstörungen zu neurologischen Untersuchungen ins Krankenhaus. Er bekam Medikamente, und der Traum von der See war mit 21 Jahren dahin. Er wohnte in dieser Zeit wieder bei seiner Mutter, obwohl er dort nicht hinwollte. Die Abneigung gegen seine Mutter war so groß, dass er bisher das Grab noch nie besucht habe.

Arbeit: 1965 begann er eine Arbeit bei der Stadt Hammerfest, und bekam auch eine eigene Wohnung. Er arbeitete auf dem Friedhof, machte den Führerschein und übernahm auch Kehrdienste bei der Stadtreinigung mit Fahrzeugen.

Liebschaft: Im Jahr 1969 traf er auf Frau Randi, und sie bekamen das erste Kind. Zwei weitere Kinder folgten. Der Sohn erkrankte an einem Gehirntumor, woran er nach Jahren im Koma 2007 verstarb.

Alpträume: Es fehlte Egil an schulischer Ausbildung, um selbst auf die Suche nach seinem Vater in Deutschland zu gehen. Trotzdem war er 1960 in Deutschland und hat vergebens nach seinem Vater gesucht. Er hat auch erfahren, dass sein Vater Heinrich Becker Anfang der siebziger selbst nach ihm gesucht habe, als er im Urlaub in Hammerfest weilte. Aber die Mutter von Egil habe ihn abgewiesen, ohne Egil davon gesagt zu haben. Trotz aller Widrigkeiten, die Egil im Leben begegneten, entschied er sich in jungen Jahren, in Norwegen zu bleiben und nicht für Deutschland und seinen Vater. Er wusste, dass er ein Produkt zwischen einer norwegischen Frau und einem deutschen Soldaten ist. Egils Frau erzählte, dass er unter dieser ganzen Situation leidet. Er leidet darunter, dass er nie seinen Vater getroffen hat. Er wusste, dass der Vater in Deutschland verheiratet ist und auch Kinder hat. Aber seine Anschrift kannte er nicht. Noch gab es viele Fragezeichen, ob ein solches Treffen mit den Angehörigen in Deutschland nützlich sei. Er war hin und her gerissen. Das betreffe wohl beide Seiten. Aber man entschied sich für ein Kennenlernen.

Die Suche nach der Verwandtschaft: Der Redakteur der Tageszeitung „Sägat“ bot Herrn Kjartan an, bei der Suche nach dem Vater in Deutschland zu helfen. Er versprach sich nicht viel davon, aber über den norwegischen Suchdienst hatte er Erfolg. Die Anschrift der Angehörigen von Heinrich Becker in Niederweimar hat er über das Internet gefunden. Er nahm den Kontakt mit ihnen auf und diese stimmten, zunächst zögerlich, aber doch freundlich, dem Treffen zu. Aber nachdem über die beidseitigen Familien gesprochen worden war, entstand ein Interesse an einem Treffen. Egil bestand darauf, ein Dokument (Geburtsurkunde) vorzulegen, das beweist, dass er der Sohn von Heinrich Becker ist. Er wollte eventuelle Unannehmlichkeiten vermeiden.

Eine wichtige E-Mail: Am Samstag, 18. Januar, kam die Mail von Jutta Wanke aus Deutschland: „Hallo, ich bin die Tochter von Helmut Becker. Die Geschwister möchten Egil treffen. Teilt uns bitte die Ankunftszeit mit, liebe Grüße Jutta.“

Bei Egil in Norwegen herrschte große Freude. Aber noch gab es Fragezeichen: „

Fliegen oder nicht“? Man entschied sich für den Flug und für das Treffen mit der Familie Heinrich Becker. Herr Egil hatte sich sein ganzes Leben darauf gefreut, seine leiblichen Angehörigen in Deutschland einmal kennenzulernen. Auch seine Ehefrau nahm er mit. Nun war es soweit. Der Redakteur begleitete Familie Egil Kjartan-Becker bei ihrer Reise. Die Reise wurde für die Tage vom 31. Januar bis 3. Februar 2015 geplant. Am Flughafen in Frankfurt angekommen, hat er versucht, Familie Becker zu erreichen. Bisher gab es Kontakt nur durch die Mails, aber die genaue Anschrift war nicht bekannt. Viele Telefonate hat er führen müssen. Dann meldete sich jemand mit Namen Becker, der die Freundlichkeit besaß und sich anbot, die „Norweger“ in Frankfurt am Flughafen abzuholen. Man hatte ihm die Geschichte Egils erzählt. Der Fremde brachte die Gäste in die Gastwirtschaft Grebe nach Gisselberg, wo Jutta Wanke sie abholte und zu ihrer Wohnung in Niederwalgern brachte. Dort warteten schon die anderen Familienangehörigen. Der Kontakt war nun hergestellt, und Egil hat seine Familie gefunden.

Zum ersten Mal vereint



Helmut Becker mit Halbbruder Egil Kjartan- Becker

Alle Geschwister kümmern sich nun um die neuen Familienangehörigen. Die Schwester Ursula lud zum Mittagessen ein, es wurden Gruppenfotos gemacht und es gab viel zu erzählen. Das Familienband wurde gefestigt, als

hätten sie sich ihr ganzes Leben gekannt. Die Stimmung war gut.

Am nächsten Tag besuchten sie das Grab von Anna und Heinrich Becker in Niederweimar. Egil und sein Frau Randi legten symbo-

lich ein norwegisches Gesteck ab und pflanzten einen kleinen nordischen Kiefernbaum. Sie weilten eine Zeit bedächtig an dem Grab. Den Rest des Tages nutzte die neue Verwandtschaft zur Besichtigung der Stadt Marburg. Sehenswürdigkeiten und Geschäfte wurden ihnen von den Angehörigen Beckers gezeigt. Das Kopfsteinpflaster und die engen Gassen in der Oberstadt waren für die Gäste etwas Neues. Scheinbar gibt es solche Straßenbefestigungen in Norwegen nicht.

Beim Abendessen wurden die Geschehnisse von dem Zustandekommen dieses Treffens

nochmals in Erinnerung gerufen. Juttas Ehemann betonte, indem er das Glas zum Anstoß anhob, dass sich nun zusammen gefunden hat, was zusammen gehört.

Die Tochter von Egil, Reidunn, von fernab brachte ihre Freude zum Ausdruck, dass Vater seine ganze Familie nun gefunden habe, nach der er sich das ganze Leben gesehnt habe. Auch sie freue sich auf die Cousine und Cousins, die sie bisher nicht kannte und vielleicht auch einmal gerne treffen möchte.



Familie Heinrich Becker mit ihren Kindern

So ist das Leben für Egil Kjartan-Becker vorbeigezogen. Nach all den Schilderungen war es für ihn nicht leicht, sich in der Gesellschaft zurecht zu finden. Immer und überall stieß er als „Tyskerbarn“ auf Widerstand. Möge für ihn das Treffen mit seinen Angehörigen hier in

Niederweimar und Niederwalgern für sein weiteres Leben doch noch Zufriedenheit bringen.

Der Bericht wird mit Zustimmung der Angehörigen veröffentlicht.

875 Jahre Kehna – ein geschichtlicher Dorfspaziergang

von Else und Christian Fischer und Änni Mann

Der Ortsname Kehna gehört wie Allna und Lohra in der näheren Umgebung zu den sprachlichen Spuren aus vorgermanischer Zeit im Marburger Lahnraum. In der ersten schriftlichen Erwähnung ist ein Lehenshof als Eigentum des Grafen Otto von Gleiberg in Kehna um das Jahr 1140 belegt. Ortsadel ist für das 13. Jahrhundert nachgewiesen, der Ortsadelige nannte sich schlicht „de Keene“, also „von Kehna“, besaß einen Lehenshof im Ort. Verschiedene Lehensherren hatten Besitz im Ort. Bis ins 16. Jahrhundert hinein besaßen u.a. die Schencken zu Schweinsberg, die Vögte von Fronhausen sowie Marburger Bürger Höfe in Kehna. Die Besitzverhältnisse haben sich im Laufe der Jahrhunderte verschoben. Die im Mittelalter aufgeführten Grund- und Hofbesit-

zer und Einnahmebefugten sind im 18. Jahrhundert zum größten Teil nicht mehr verzeichnet.

Nach 1650 bereits wurde der Fronhof von den wechselnden Eigentümern aufgegeben und in einzelne Hofstellen aufgeteilt. Die dicht beieinander liegenden geschlossenen Drei- und Vierseithöfe des Ortes stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Die baulichen Veränderungen, seit 1720 bis heute, sind auf den historischen Katasterkarten gut zu erkennen. Einige wenige Gebäude aus dieser Zeit stehen heute noch. Die Grundstücksgrenzen haben im Wesentlichen bis heute überdauert.



Im April 2015 hat Prof. Siegfried Becker vielen interessierten Mitbürgern und Gästen die Geschichte der Kehnaer Höfe erläutert. Beim Gang durch den kleinen Ort gab es viel Wis-

senswertes zu erzählen. Das Dorf ist geprägt von den Drei- und Vierseithöfen, viel Fachwerk ist zu sehen.



Auf dem *Hermes Hof* wurde begonnen. Dies war in früheren Zeiten der Hof der Schenken zu Schweinsberg und ist heute einer der Höfe der ‚Gemeinschaft in Kehna‘. Viel Zeit ist in der Zwischenzeit vergangen, noch bis 1984 wurde dort Landwirtschaft betrieben mit Milchvieh- und Schweinehaltung. Die Stallungen und Scheunen dienten der Tierhaltung und Lagerung der Erntevorräte. Die Wohnung über dem Kuhstall wurde für die Familie des Melkers bereitgestellt.

Das große Wohnhaus wurde von der Pächterfamilie mit ihren Lehrlingen bewohnt. In den 70er Jahren gab es noch einmal neue Pächter, nach deren Weggang endete der landwirtschaftliche Betrieb mit Tierhaltung auf diesem Hof. Fortan wurde nur das Wohnhaus vermietet und die Eigentümer bewirtschafteten die Felder wieder selbst.

1992 erwarb die Hofgemeinschaft dieses und zwei weitere Gehöfte und hat mit Umbauten und Renovierungen dort Wohnraum, Küche und Sanitärräume, Bürogebäude, einen Saal und eine Weberei eingerichtet.

Pales Hof war ein Lehngut - 1776 Johann Peter Mann, 1812 Johann Peter Mann, 1852 Johann Peter Mann, dessen Ehefrau Anna geb.

Dörr erhielt die ideelle Hälfte, der Besitz: ein Haus, Scheuer, Stallung und Hofraithe. Heute wird auch dieser Hof nicht mehr bewirtschaftet, die Ländereien sind verpachtet und das Haus wird von der Eigentümerin bewohnt.

Jonges Hof wurde 1870 von Hans Jacob Rühl und Ehefrau Elisabeth, geb. Naumann, bewohnt, später bewirtschafteten Sebastian und Katharina Mann den Hof. Durch den Tod des Besitzers und den tragischen Unfalltod einer Tochter bei der Heuernte im Jahr 1963 musste auch dieser Betrieb sich umstellen. Der Hof wurde verpachtet und noch bis ca. 1980 bewirtschaftet. Das Hofgut wurde Anfang der achtziger Jahre verkauft. Diese Familie wohnte nur kurze Zeit in Kehna. Der Hof wurde 1992 auch von der Gemeinschaft erworben und ist ebenfalls zu Wohn- und Arbeitsräumen umgestaltet worden. In dieser Hofanlage befindet sich eine Schreinerei.

Die Höfe *Kouze*, *Knaichts* und *Lachte* sind Drei- und Vierseithöfe und werden heute von den Nachkommen bzw. Erben bewohnt. Alle Höfe sind heute keine landwirtschaftlichen Erwerbsbetriebe mehr. Die 3 kleineren Höfe Richtung Niederwalgern – *Namanns*, *Schütze und Jus* - dies waren schon die sogenannten

„kleinen Leute“ mit wenig eigenem Land. Die Anwesen werden auch von Nachkommen bewohnt, bzw. das Anwesen Jus wurde verkauft. Das Wohnhaus von *Herpells* - bis 1976 von August und Elisabeth Friebertshäuser bewohnt

- wurde nach deren Tod verkauft und wird heute als Ferien- und Wochenendhaus benutzt.



Der *Hof Caspersch* liegt unterhalb der Kirche und man kann heute noch erkennen, dass die Straße nach Lohra und in das Feld über diesen Hof ging. So liegt dieser Hof links und rechts der Straße mit seinen Gebäuden. Wer genau hinschaut, erkennt auf der ehemaligen Straße ein ganz anderes Pflaster als auf dem anderen Hof. Auf dem Weg ist es ein großes, unregelmäßiges Gestein. Dieser Weg wurde noch bis Anfang der sechziger Jahre ständig genutzt, mit landwirtschaftlichem Gefährt noch länger. Die Straße nach Lohra wurde in den Anfängen der sechziger Jahre gebaut und so ging die Nutzung der Straße über diesen Hof zurück. Der Hof wurde 1966 verkauft und die Landwirtschaft bis in die neunziger Jahre fortgeführt. Nach dem Tod der Besitzer wohnt jetzt der jüngste Sohn der Familie in dem Hof. Zur Kirche kommt man nicht anders und muss diesen Weg nutzen. Für die Besucher und Kirchgänger gibt es ein Übergangsrecht, so dass wir unser Kleinod erreichen können.

Unsere kleine Kirche erreichen wir über den Hof. Sie wurde auf einem Hügel erbaut. Die alte Kirche stürzte 1746 ein und der Wiederaufbau begann 1767 – nach 12 Jahren Bauzeit war die Kirche fertig. Der Wiederaufbau erfolgte durch die Initiative und Finanzierung der Kehnaer Bürger. Noch heute kennen wir die Sitzordnung in den Bänken. Vorne sitzen durften die Personen, die die größeren Geldsummen gespendet hatten. Unten im Kirchenraum saßen die Frauen, auf der Empore saßen die Männer. Heute wird dies auch von den Einheimischen noch praktiziert.

Die Begehung des Dorfes endete in dem umgebauten *Oarms Hof*. Dies ist der dritte Hof der Gemeinschaft. Heute ist in dem ehemals landwirtschaftlichen Betrieb eine Kaffeerösterei entstanden, dort besteht die Möglichkeit, die Vorgänge des Kaffeeröstens zu beobachten. Im Anschluss kann man in dem Café oder im Hof bei schönem Wetter den Kaffee genießen. Im Wohnhaus und den Stallungen

sind weitere Zimmer für die Bewohner entstanden.

Ein Bildervortrag ergänzte diesen Tag – alte Bilder, vorwiegend von unserem ehemaligen Bürgermeister Karl Krantz fotografiert und im Archiv der Gemeinde Weimar zu finden.

Seit der 850-Jahrfeier hat sich Kehna noch einmal sehr verändert. Die Landwirtschaft mit

Tierhaltung hat sich gänzlich aus dem Ort verabschiedet. Die Eigentümer bewirtschaften ihre Felder nicht mehr selbst. Pächter aus den umliegenden Ortschaften bestellen die Flächen. Anwesen wurden umgebaut, verkauft und die Gemeinschaft erwarb drei Höfe.



Kleine Mitteilungen

Ein Nachlassinventar aus Kehna von 1869. Nachlass- oder Hinterlassenschaftsinventare sind wichtige Quellen für die Geschichte der Alltagskultur, des Sich-Kleidens, des Wohnens und Wirtschaftens. In der volkskundlichen Forschung sind sie bereits seit langem ausgewertet worden (vgl. Löffler, Peter: Inventare. Historische Entwicklung und rechtliche Grundlagen. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 23, 1977, S. 120-131; Mannheims, Hildegard, und Klaus Roth: Nachlassverzeichnisse. Internationale Bibliographie. Münster 1984; Mannheims, Hildegard: Wie wird ein Inventar erstellt? Rechtskommentare als Quelle der volkskundlichen Forschung. Münster 1991). Aus hessischen Regio-

nen sind bisher jedoch erst wenige Belege veröffentlicht worden. Zwei frühe Inventare aus dem 16. Jahrhundert hat schon Alfred Höck mitgeteilt (Zwei alte bäuerliche Inventare aus Oberhessen. In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 79, 1968, S. 106-110); interessant sind aber auch Inventare aus jüngerer Zeit, insbesondere aus dem 19. Jahrhundert, weil sich darin Prozesse der Modernisierung von Wohnkultur und Kleidung abzeichnen können.

Von Hartmut Thomas, Weidenhausen, erhielt ich ein Nachlassinventar aus Kehna von 1869, das es lohnt, in Auszügen mitgeteilt zu werden, denn es gibt neben den rechtsgeschichtlichen Zusammenhängen auch Auskunft

zur Kleidungs- und Aussteuer einer Braut), zu Haushalts- und Ackergeräten auf einem großen Hof kurz vor der Industrialisierung, die sich bald danach mit den ersten Dreschmaschinen und in den 1890er Jahren mit den deutlichen Ertragssteigerung beim Getreide durch Einführung der Kalidüngung auch im Weiler Kehna bemerkbar machte.

Am 23.10.1863 waren *in der Wohnung des Bräutigams*, im Wohnhaus des „Jonges“-Hofes in Kehna (Haus Nr. 3), der ledige Ackermann Johannes Rühl, *ehelicher Sohn des †Ackermanns Johann Jacob Rühl und dessen nachgelassener Wittwe Elisabeth geb. Naumann, 38 Jahre alt, lutherisch, von Kehna, geb. den 23. Apr. 1825* und die ledige Kunigunde Grebe, *eheliche Tochter des Ackermanns Johannes Grebe und dessen Ehefrau Katharina geborene Laux, 21 Jahre alt, lutherisch, von Niederweimar, geb. den 17. Januar 1842*, getraut worden (Pfarrarchiv Oberweimar, KB Kehna 1830-1952, Trauungsregister 1863). Dem Paar wurden drei Kinder geboren: am 21.1.1863 Elisabeth, am 30.1.1866 Johannes und am 30.5.1867 Anna. Die Großmutter Elisabeth Rühl starb am 1.7.1868; sie hatte nach dem Tod ihres Mannes eine zweite Ehe mit dessen Bruder Johann Heinrich Rühl geschlossen, der nun als *Auszöger* auf dem Hof seines Stiefsohns lebte und 1889 an den Folgen eines Beinbruchs und an *Altersschwäche* starb.

Am 25.1.1869 starb *nachts nach 12 Uhr* die junge Hausfrau Kunigunde Rühl geb. Grebe; zwar ist keine Todesursache eingetragen, doch dürfen wir annehmen, dass sie an einem Infekt, vielleicht an einer Lungenentzündung, starb, denn am 24.2.1869 starb auch die kleine Anna. Der Witwer heiratete am 4.7.1869 Catharina Kraft aus Willershausen. Zur Regelung der Erbensprüche der beiden noch lebenden Kinder aus erster Ehe war die Aufstellung der Vermögensverhältnisse nötig, die per Dekret des Amtsgerichts Marburg vom 27.5.1869 gerichtlich genehmigt wurde. Dieses von Johannes Rühl selbst erstellte, vom Ortstaxator Johann Peter Mann und Bürgermeister Gerlach bestätigte *Inventarium* enthält das eigene, in die Ehe mitgebrachte Vermögen der Verstorbenen sowie den gemeinsamen, im Ehevertrag geregelten Besitz der Ehepartner; insbesondere die mitgebrachte Aussteuer soll nachstehend mitgeteilt und kurz erläutert werden.

An *Mobilien* sind aufgeführt a) *baar Geld*: 3809 rt. (Reichstaler), 12 sgr. (Silbergroschen), 10 hlr. (Heller); darin war der Wert eines Pferdes (100 rt.), einer Kuh mit Kalb (50 rt.), von zwei einjährigen Kälbern und 8 Lämmern (60 rt.) enthalten. b) *Kleidungsstücke*: 15 *Röcke* (30 rt.), 3 *Leiberchen* (1 rt. 15 sgr.), 10 *Schürzen* (8 rt.), 4 *Schleier* (2 rt.), 12 *Halstücher* (10 rt.), 3 *Stirnkappen* (1 rt.), 3 *Oberhemden* (1 rt. 15 sgr.), 3 *Strüffel* (10 sgr.), 12 *Motzen* (6 rt.), 8 *Kappen* (3 rt.), 6 *Quaste* (1 rt.), 6 *paar Strümpfe* (2 rt.), 1 *paar Schuhe* (20 sgr.), 3 *paar Halsperlen* (15 sgr.), in *Summa* 67 rt. 15 sgr. an Wert. Darin ist die Frauentracht der Marburger Landschaft gut abgebildet (vgl. Ebert, Sigrid: Die Marburger Frauentracht. Marburg 1967), die zahlreichen Röcke, Schürzen und Motzen (Jacken) in verschiedenen Farben für bestimmte Anlässe verdeutlichen, wie groß die Aussteuer einer Braut aus einem wohlhabenderen Hof war. Damals waren auch noch die Schleier üblich, aufwendig bestickte Überhauben mit halbrundem Haubenboden und im Nacken herabfallenden Schleifen, die zur festtäglichen Tracht über den Kappen getragen wurden, daher die alte Ehestandsformel „Hut bei Schleier und Schleier bei Hut“ für das nun gemeinschaftliche Vermögen. Als Stirnkappen wurden die weißen, aus feinem gestärktem Batist (damals ver-

mutlich noch nicht aus Baumwollgewebe, sondern aus Linnen) gefertigten Ziehhauben für die Abendmahls- und Trauertracht bezeichnet. Vorhanden waren auch noch Quaste, ebenfalls aus weißem, gestärktem Linnen gebundene Schleifen zum Vorbinden, wie sie in den Hinterländer Trachten noch länger getragen wurden (und an die Befehden der lutherischen Pfarrer erinnerten); sie waren oft mit Weißstickerei verziert, aber auch mit schwarzen oder goldenen Fäden bestickt. Strüffel (von mhd. strif) waren weiße Halskrausen (vgl. Crecelius, Wilhelm: Oberhessisches Wörterbuch. Darmstadt 1897/99, S. 819).

Dann ist aufgeführt c) *Leinen und Bettwerk*: 12 *Steje* [Steigen] *schmal Tuch* (36 rt.), 4 [Steigen] *wirken* [gewirktes] *Tuch* (6 rt.), 3 *Servietten* (2 rt. 15 sgr.), das waren die sogenannten „Salveten“ für die Abendmahlstracht, 5 *Handtücher* (1 rt. 15 sgr.), vermutlich aus weißem Leinen gefertigte und am unteren Rand mit geknüpften Borten und Fransen verzierte Überhandtücher, 14 *gebildete Tischtücher* [aus Damast] (14 rt.), 1 *d[it]o* (3 rt.), 9 *leinene Tischtücher* (3 rt.), 12 *Betttücher* (6 rt.), 6 *Bettgedecke* (8 rt.), 18 *Hemden* (9 rt.), 4 *Handtücher* (12 sgr.), 3 *Oberdecken* (18 rt.), 6 *Kissen* (4 rt.), 2 *Unterdecken* (6 rt.), 1 *Pfühl* [Federbett, -kissen] (1 rt.), in *Summa* 118 rt. 12 sgr. an Wert. Auch die mitgebrachte Ausstattung der Wohnung ist angegeben – d) *Möbel*: 1 *Kleiderlade* (12 rt.), wohl die für ihre Aussteuer eigens angefertigte, mit ihrem Namen versehene Intarsienruhe, 1 *d[it]o* (6 rt.), vermutlich eine ältere Truhe ihrer Mutter oder Großmutter, 1 *Schrank* (20 rt.), ein sicherlich passend zur Truhe hergestellter Intarsienschrank mit hölzernen Galgen zum Aufhängen der Röcke; die gegenüber der Truhe aufwendigere Herstellung drückt sich im Wert aus, 1 *Komode mit Glasschrank* (15 rt.), 1 *Tisch* (2 rt.), 2 *Bettstellen* (6 rt.), 12 *Stühle* (8 rt.), in *Summa* 69 rt.; e) *Haus- und Küchengeräte*: 1 *Hechelstuhl mit Hechel* (1 rt. 15 sgr.), 1 *Schwingstock* (8 sgr.), 1 *Breche* (10 sgr.), 1 *Spinnrad u. 1 Haspel* (1 rt. 5 sgr.), 8 *Körbe* (1 rt. 20 sgr.), 1 *Spate* (5 sgr.), 1 *Mangelholz mit Plauel* (5 sgr.), 1 *Zober* und 2 *Eimer mit gelben Reifen* (3 rt.), also hölzerner Waschzuber und geböttcherte Eimer mit Messingreifen, 1 *Fleischgabel* (5 sgr.), 1 *Schaumlöffel* (5 sgr.), 1 *duztend Gabeln und Messer* (20 sgr.), 2 *Zinnschüsseln* (1 rt. 10 sgr.), 12 *Zinntellern* (4 rt.), 1 *Gemüseschüssel* (1 rt.), 1 *Zinnlicht* (10 sgr.), *eine blecherne Kaffekanne* (6 sgr.), 1 *blecherne Milchkanne* (4 sgr.), 6 *paar Tassen* (20 sgr.), 2 *porz. Schüsseln* (8 sgr.), 12 *tiefe Tellern* (12 sgr.), 12 *flache Tellern* (10 sgr.), 3 *Gemüseschüsseln* (8sgr.), 12 *Tesertellern* [Desertteller] (12 sgr.), 1 *Präsentirschüssel* (10 sgr.). Immobilien habe die verstorbene Ehefrau *für sich nicht gehabt*, sie seien als gemeinschaftlicher Besitz *S. 9p. dieses Inventars* aufgeführt. In den Haushaltsgeräten spiegelt sich der Umbruch der bäuerlichen Wohnkultur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; wie selbstverständlich gehörten noch die Geräte zur Flachsverarbeitung zur Aussteuer, obwohl der Flachsanbau bereits seit den 1840er Jahren in Kurhessen rückläufig war, und auch das Zinngeschirr der wohlhabenderen Bauernfamilien ist noch genannt (vgl. die Mitteilungen zu den Zinngießern in H. 43/2008 und 51/2015 der Heimatwelt). Aber auch Porzellangeschirr war bereits vorhanden.

Dann sind die Immobilien des gemeinschaftlichen Vermögens *nach dem Anschlagsvertrag* (dem Ehe- und Übergabevertrag) vom 22. August 1863 aufgeführt, zunächst die Gebäude der Hofreite: *Haus mit Kuhstall, doppelte Scheuer und Schweinestallung mit Fouragebau, Kuhstall mit Fouragebau und Durchfahrt, Hühnerstall, Schmiedebau, mit Holzremise in geschlossenem Hofe und Backhaus* im Wert von 4.000 rt. (zu den Erbauungsdaten

vgl. meinen Beitrag zu den Hausinschriften in Kehna in Heimatwelt 38/2003), dann der Landbesitz des Hofes Parzelle für Parzelle mit Flächenangaben; angegeben werden sollen hier jedoch nur die Flurnamen: *der Kemmeracker, der Gemeinewartacker, der Herracker, der Baumacker, der oberste Scheidacker, der halbe Morgen, das lange Stück, der Junkerbaum, bei der obersten Wiese, der Lipsacker, der Diebswinkel, der Liebmann, der Knechtsacker* [zur Bedeutung vgl. meinen Beitrag in Heimatwelt 45/2009], *der Straßacker, der Reißacker, der Helgelohacker* [d.i. Acker am Heiligenwald, vermutlich alter Kirchenbesitz], *der große Scheidacker, der Gettersacker, der hohe Rein, der Anwender, der Rockestahl, der Schwarzacker, hinter der Nauwiese, der Wäljeracker, der Rotheberg, der Bettacker, der Steinacker, der Weinberg, der kleine Scheidacker, die Krebsseite, der Bergacker, der unterste Bergacker, der Kirchpfad* [zur Pfarrkirche nach Oberweimar], *der kleine Wannacker, hinter der Melcherswiese, der Teichacker, der Crabacker* [entw. von Krappe, Haken, die Form der Parzelle bezeichnend, oder Krappacker, von der Färbepflanze Krapp, *Rubia tinctorium*? Im Kataster 1746 ist auch ein Graben-Acker angegeben, doch wäre dann eine andere Schreibung (Grabe-) zu erwarten], *der Eichacker, der Allerwegsacker* [am Allnaer Weg], *der Bruchacker, der Langestrich, in der Doll, der Weberacker, der tiefe Graben, das Gesäng, in der Schwalbach, die Flatanswiese, das Gänseland, die Graswiese, die Herkerswiese, die breite Wiese, die Süßwiese, die Teichhude, die Stockhude, die Bietzwiese an der Gemeinde* [s.u. Bietzergarten], *die Sandwiese, in der Lohrbach, an der Guinstert, die Nauwiese, die Stingelwiese, der Bietzergarten* [d.i. Bitze, Baum-, Obstgarten, von ahd. *pizūni*, eingefriedetes Land], *der Steingarten am Gemeindsweg*, schließlich noch Gärten *an Joh. Georg Mann Hofreide, am Kemmersrain, hinter dem Backhaus, am Kuhstall*; schließlich die *Triescher u. Wüstungen: am Steinbühl stoßt auf die Lohrer Grenze, am Lohraer Weg, am Hundsrück, im tiefen Graben, am Haardacker* [Acker an der Hardt, am Wald], *an der Stockhecke, vor dem Weidenstrauch, auf der Heide, an der Grebeseite, der Flachsacker, der Helgegartensacker, der Gettersacker, das Graswieschen, das Stämmwieschen, der Helgegarten* [Heiligengarten, eine Erinnerung an vorreformatorische Flurdenkmale], und an *Gemeindswiesen* noch die Parzellen *die Bruchwiese und im Lohrbach, an Gemeindsgärten* die Parzellen *unterm Bietze* [s.o.] und *in der Baumshule*; in der Oberweimarer Gemarkung waren 1866 eine Wiese (*die große Wiese*) und Wald *die Eicherhecke* (auf die Wüstung Eichhof bezogen) erworben worden. Der Wert des Landes war mit 11.426 rt. veranschlagt.

An Vieh war auf dem Hof vorhanden: 3 braune Pferde und 2 schwarze Pferde (im Wert von 60, 20, 10, 80 und 40 rt.), 6 Kühe (180 rt.), 4 zweijährige Rinder (120 rt.), 8 einjährige Rinder (80 rt.), 30 Schafe (60 rt.), 9 Schweine (54 rt.) sowie 20 Hühner und 1 Hahn (2 rt.), in *Summa* 706 rt. an Wert. Auch die Arbeitsgeräte (*Schiff und Geschirr*) sind aufgeführt: 2 *Wagen mit Zubehör* (20 rt.), 2 *Pflüge* (3 rt.), 2 *Eggen* (1 rt.), 2 *Eggenschlitten* (5 sgr.), 1 *Ackerwalze* (1 rt.), 1 *Meste* (10 sgr.), 1 *Sefter* (4 sgr.), 1 *Mäschen* (2 sgr.), 5 *Dreschfliegel* (11 sgr.), 1 *Heugabel* (5 sgr.), 1 *Wurfschaufler* (1 sgr.) aus Holz zum Reinigen des Getreides in der Tenne, 1 *Fruchtmühle* (3 rt.), womit die Fegemühle zum Reinigen der ausgedroschenen Frucht gemeint ist (vgl. Meiners, Uwe: Die Kornfege in Mitteleuropa. Wort- und sachkundliche Studien zur Geschichte einer frühen landwirtschaftlichen Maschine. Münster

1983), 2 *Haferrefte* (20 sgr.), d.s. Sensen mit hölzernem, gezähntem Gestell zum Hafermähen, um die oft zusammenhängenden Haferrispen beim Mähen trennen zu können, 5 *Sensen* (20 sgr.), 3 *Mistgabeln* (10 sgr.), 2 *Misthacken* (6 sgr.), d.s. Haken zum Herabziehen des Mistes vom Wagen, 2 *Spaten* (5 sgr.), 5 *Rechen* (3 sgr.), 3 *Sicheln* (6 sgr.), 2 *Futtereimer* (10 sgr.), 2 *Futterzöber* (15 sgr.), 1 *Axt* (15 sgr.), 1 *Beil* (5 sgr.), 1 *Hemmkette* (1 rt.) zum Bremsen (Hemmen) des Wagens, 2 *Spannkette* (10 sgr.), 1 *Bindkette* (8 sgr.), 1 *Strohbank mit Messer* (1 rt.), 1 *Hacke* (5 sgr.), 1 *Schippe* (5 sgr.), in *Summa* 38 rt. 5 sgr. an Wert. An Frucht, Heu und Stroh sei *keins mehr vorhanden, das noch sehr wenig vorhandene Heu, Stroh p. wird zur Fütterung des Viehes verwendet*. An Ausstand sei *nach Gutsanschlag des Bruders der Verstorbenen, Adam Grebe von Niederweimar*, noch zu erwarten: 2 *zweijährige Rinder*, 2 *einjährige Schweine*, 6 *Mött Korn*, 4 *Mött Gerste*, 2 *Mött Waitzen* im Wert von 130 rt.; das gemeinschaftliche Vermögen betrug in *Summa* 12.300 rt. 5 sgr.; das von der verstorbenen Ehefrau eingebrachte Barvermögen war zur Tilgung von gemeinschaftlichen Schulden verwendet worden, weshalb diese extra aufgeführt wurden. Aus dem errechneten Vermögen wurden jeweils 4.164 rt. 9 sgr. 5 ½ hlr. den beiden Kindern Elisabeth und Johannes reserviert. An Gerichtskosten fielen 30 rt. 5 sgr. an, wie auf dem an *Ackermann Johannes Rühl zu Kehna* adressierten Umschlag notiert wurde.

Die im Heft 41/2006 der Heimatwelt von Änni Mann und Hans Schneider mitgeteilte Geschichte um Elisabeth Rühl (Jonges Elwet) aus Kehna, von der um 1860 ein Porträtbild für den Kurfürsten gemalt wurde, behandelt die Halbschwester von Johannes Rühl. Sie war die Tochter von Elisabeth Rühl, geb. Naumann, aus ihrer zweiten Ehe mit Johann Heinrich Rühl. Sie wurde am 29.9.1843 (nicht 23.10.!) in Kehna geboren und am 2.10.1843 *in der Mutterkirche*, also in Oberweimar, getauft (KB Kehna 1830-1952, Taufregister 1843). S. Becker

Hausnamen. In dem 2016 vorgelegten Sonderheft der „Heimatwelt“ sind die Hausnamen in den Ortsteilen der Gemeinde Weimar erfasst worden; in einigen Fällen wurde auch ihre Herkunft angegeben. In dieser Rubrik „Kleine Mitteilungen“ sollen künftig einzelne Hausnamen erläutert werden, soweit sie sich aus den Kirchenbüchern oder anderen Quellen wie Leihebriefen und Salbüchern erschließen lassen. In den Kirchenbüchern finden wir nicht nur die genealogischen Daten, sondern hin und wieder auch die Hausnamen angegeben, so etwa im Kirchenbuch des Oberdorfs Dilschhausen (Pfarrarchiv Weitershausen, KB Dilschhausen 1773-1917, pag. 557). Darin ist eine um 1770 erstellte Auflistung enthalten, in der die Häuser *in dem Reizberger Antheil von Dilschhausen* aufgeführt sind mit ihren noch heute erhaltenen Hausnamen, etwa *Andreas Heck vulgo Johannches* - der Hof „Gehannches“; *Johannes Vormschlag vulgo Christs* - der Hof „Chreasts“; *Johann Caspar Föllbach vulgo Urseln* - der Hof „Uschen“ (vom Taufnamen Ursula; vgl. Becker, S.: Grenzüberwindungen – das geteilte Dorf am Wältersbach. In: 750 Jahre Dilschhausen. Geschichte eines Dorfes am Wältersbach 1259-2009. Marburg 2009, S. 1-9).

Wie hier finden wir in solchen Auflistungen des 17. oder 18. Jahrhunderts, insbesondere in den Katasteraufzeichnungen (den Lager-, Stück- und Steuerbüchern), das häufig gebrauchte „vulgo [genannt, allgemein bekannt als]“ vor dem Hausnamen, das schon angibt, dass nicht der Familienname folgt, sondern der zum angegebenen Anwesen gehörige Hausname. Dahinter ist dann oft von

anderer Hand eingetragen „modo [jetzt]“ und der Name des nächstfolgenden Beständers.

Solche dörflichen Hausnamen müssen von den städtischen Hausnamen unterschieden werden, die in der Namenforschung (Onomastik) etwas besser erforscht sind. In den Städten erhielten schon im Spätmittelalter Häuser Namen, ja es schrieben sogar städtische Verordnungen vor, dass jedes Haus einen Namen tragen musste, um es für die Geschosslisten (Steuerlisten) identifizierbar zu machen. Erst im 18. Jahrhundert kamen dann allgemein die Hausnummern als Vorläufer des heutigen Systems der Straßennamen und Hausnummern auf, das sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts durchsetzte, in den Dörfern noch viel später. Nachklänge dieser mittelalterlichen städtischen Häusernamen, die auf das Haus und nicht auf seine Bewohner bezogen waren, finden wir heute noch in Gaststätten- („Zur Linde“) oder Apothekenamen („Zum Einhorn“). Die dörflichen Hausnamen hatten keine administrative Grundlage, sie dienten aber dazu, die Familienzugehörigkeit in der Alltagskommunikation des Dorfes eindeutig zu bezeichnen. Denn seit dem Spätmittelalter hatte sich die Nachbenennung nach Heiligen durchgesetzt mit der Folge eines erheblichen Namensschwundes (bzw. einer Häufung nur weniger Heiligennamen, die durch das Patensystem weitergegeben wurden; vgl. Mitterauer, Michael: Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte. München 1993). Dieses Phänomen kennen wir ja auch in den Dörfern der Marburger Landschaft, wo unter den männlichen Taufnamen der Name Johannes überwog (dazu Martin, Bernhard: Der Name Johannes in erweiterter Bedeutung in den hessischen Mundarten. In: Hessische Blätter für Volkskunde 41, 1950, S. 118-133) und unter den weiblichen mit weitem Abstand Elisabeth der verbreitetste Taufname war (Becker, S.: Der Name Elisabeth. Zur Nachwirkung des Heiligenkultes in der Marburger Landschaft. In: Jahrbuch Landkreis Marburg-Biedenkopf 2007, S. 70-74). Wenn aber viele Haushaltsvorstände in einem Dorf Johannes hießen, dann mussten sie einen zuordnenden Namen haben, der ihre Zugehörigkeit zu einem Haus oder besser: zu einer „großen Haushaltsfamilie“ kenntlich machte – eben den Hausnamen. Die Zu- oder Familiennamen konnten in jeder Generation (durch Einheirat) wechseln, der Hausname aber blieb. Debus hat daher richtig darauf hingewiesen, dass im Unterschied zu den städtischen Hausnamen (die tatsächlich an die Gebäude gebunden waren) dörfliche Hausnamen eigentlich Wohnstättennamen sind (Debus, Friedhelm: Hausnamen. In: Beiträge zur Namenforschung 48, 2013, S. 139-163). Und es sind ja wirklich Namen, die auf bewohnte Häuser und die Menschen darin bezogen sind, nicht selten auch mit den umziehenden Menschen mitgenommen werden konnten und im neuen Haus dann oft einen differenzierenden Zusatz erhielten. Diesen Zusammenhang hat der Volkskundler Adolf Spamer einmal treffend auf die Formel gebracht: „das Haus als Gehäuse menschlichen Daseins“.

In früheren Heften der Heimatwelt sind bereits die Niederwälder Hausnamen „Schoulmestersch“ (Marburger Sippenbuch online, Heft 51, 2015, S. 15) und „Keiln“ (Hausnamen-Missverständnisse, Heft 46, 2010, S. 29) erklärt worden. „Keiln“ ist ein gutes Beispiel dafür, dass gerade die ganz alten, schon im 15. oder 16. Jahrhundert entstandenen dörflichen Hausnamen nach -l oder -r meist die Genitivbildung mit -n bzw. -en zeigen (wie in Stedebach Koan, Kahl, eigentlich: der Kahlen Hofreite). Das bedeutet, dass wir auf der Suche nach den Namengebern der so gebildeten Hausnamen möglicherweise weiter

zurückgehen müssen, wie etwa beim Hausnamen „Sauern“ in Weiershausen (der ja keineswegs etwas mit „Schweinen“ zu tun hat, wie im Sonderheft vermutet); jüngere Hausnamenbildung aus dem Familiennamen Sauer weist meist die Genitivbildung mit -s (bzw. -sch nach dem -r) auf, wie „Sauersch“ als Hausname des Tagelöhnerhäuschens in Dilschhausen zeigt, für das im späten 18. Jahrhundert noch der Hausname „Liese“ angegeben war. S. Becker

Zum Hausnamen „Mielichs“. Zunächst soll die Herkunft des Hausnamens „Mielichs“ in Niederwalgern aufgezeigt werden. Er geht auf einen Familiennamen zurück, der sich in unterschiedlichen Schreibweisen findet: Mielich, Mühlig, Mehlig. Im Kirchenbuch Niederwalgern 1801-1906 ist am 11.2.1807 die Trauung von Johannes Milich, Johann Milichs ehelichem Sohn aus Salzböden, mit der ledigen Anna Catharina Bingelin, weiland (des verstorbenen) *Tobias Bingels hinterlassenen ehelichen Tochter aus Niederwalgern*, eingetragen. Der Bräutigam brachte also den Familiennamen, der dann zum Hausnamen wurde, aus Salzböden mit. Als am 21.3.1812 der kleine Sohn des Paares, Johann Kaspar, begraben wurde, ist auch der Beruf des Vaters vermerkt: Johannes Milich war Zimmermann; das Paar wohnte in Haus Nr. 2 in Niederwalgern. S. Becker

Zum Hausnamen „Kloarsch“. Auch der Niederwälder Hausname „Kloarsch“ lässt sich leicht herleiten; er kommt vom Familiennamen Claar, der noch heute im Ebsdorfergrund recht verbreitet ist. Heute schreibt sich die Familie Agel. Im Kirchenbuch Niederwalgern ist am 11.2.1821 die Trauung von Johannes Agel aus Leidenhofen, Sohn des Hirten Philipp Agel, mit Anna Margaretha, des *Johannes Klar* ehelichen Tochter, vermerkt. Auch Johannes Klar war Hirte, das ist im Eintrag zum Begräbnis seiner Frau Anna Margaretha, einer geborenen *Kleetopf* (Kleintopf), am 28.3.1812 angegeben; darin wird deutlich, dass die Hirten und Schäfer wegen ihrer meist jährlichen Arbeitskontrakte oft weit herum kamen und oft auch wieder Partnerinnen aus Hirtenfamilien heirateten (vgl. Hirten und Schäfer in Hessen. In: Hessische Familienkunde 14, 1978, Sp. 45f., 103f., 187f., 278). Johannes Klar war 1785 aus Ebsdorf nach Niederwalgern gekommen und hatte hier am 20.11. die *Margretha Kleindopfin* geheiratet, voreheliche Tochter von Conrad Dörrs Ehefrau (KB Niederwalgern 1688-1800, Copulationsregister 1785). Das Paar wohnte zunächst im Haus Nr. 23 (bei der Witwe Elisabeth Dempfer) zur Miete, übernahm aber 1792 das Anwesen von Johannes Conrad Dörr (dem Stiefvater der Braut), das noch heute den Hausnamen „Kloarsch“ trägt. S. Becker

Zum Hausnamen „Veltes“. In der Ortschronik „Niederwalgern 1235-2010. Ereignisse und Erinnerungen aus 775 Jahren“ (Weimar/Lahn 2010, S. 105-110) habe ich die Herkunft des Hausnamens „Veltes“ aufzuzeigen versucht und dabei entweder einen in der Marburger Landschaft häufigen Familiennamen Velte (von Valentin) oder eine mundartliche Ableitung des früheren Grundherrn Vultejus (Elnhausen) erwogen. Mit den Vultejus (oder Vultée) waren die Jungmannschen Erben in Marburg verwandt, die Grundherren des benachbarten Hofes in Niederwalgern („Schonkepirrersch“) waren (vgl. die kleine Mitteilung „Ich achte meine Hasser“ in diesem Heft). Die Familie Nickel, die den „Veltes“-Hof noch heute besitzt, kam erst Mitte des 19. Jahrhunderts mit

Peter Nickel vom Hof Henskirche bei Cyriaxweimar nach Niederwalgern, wie die Bauinschrift des 1851 errichteten Wohnhauses und der Kirchenbucheintrag seiner Eheschließung 1841 mit Margaretha geb. Bechthold von Launsbach berichten. Beide Eheleute waren also Auswärtige, eine Situation, in der zumeist die Hausnamen neu gebildet wurden. Ein Taufname Valentin aber findet sich in der Familie Nickel nicht, weshalb in der Ortschronik auch die Hausnamenbildung nach dem Grundherrn des Hofes in Betracht gezogen wurde.

Nun findet sich noch eine dritte Spur zur Herleitung des Hausnamens, die zunächst mitgeteilt werden soll, auch wenn sie sogleich verworfen werden kann. Zum „Schonkepirrsch“-Hof gehörte eine bei Verbreiterung der Gladenbacher Straße 1979 abgebrochene Scheune, erbaut 1840, deren Inschrift überliefert ist: *Diese Scheuer ist mit der Hilfe Gottes erbaut worden, von Karl Fälde und dessen Ehe-Frau Anna Maria eine gebohrne Hornin beide von hier, Werk-Meister war Johann Christ Schorge der Obergesell war Jacob Schorge von Mornshausen, wurde aufgeschlagen den 14. July 1840. Es wird kein Bau so gut gemacht ein Spötter [kommt] der es veracht Spötter bessre nur du dich so wirst du bald vergessen mich.* (Hausinschriften-Sammlung im Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft, Universität Marburg). Auf einem von Otto Dettmering kurz vor dem Abbruch aufgenommenen, in der Ortschronik S. 55 abgedruckten Foto ist rechts ein Teil dieser Scheune noch zu sehen; die Strebenkonstruktion zeigt die durch Instruktion an die Zimmerleute 1826 verordnete holzsparende Bauweise (vgl. Höck, Alfred: Instruktion für die Zimmermeister hinsichtlich der Neubauten 1826. Ein Beitrag zur Lenkung des Bauwesens in Kurhessen. In: Jahrbuch 1975 Landkreis Kassel, S. 70-72). Werkmeister war Johann Christ[ian] Schorge aus Lohra, doch wurde auch sein Sohn und Obergeselle Jacob Schorge (1810-1867) genannt, der 1836 Katharina Geßner aus Mornshausen geheiratet hatte und dort eine eigene Zimmerwerkstatt gründete, die sein Sohn Ludwig (1841-1908) weiterführte (Blöcher, Elsa: Der Zimmermann im Hinterland und seine Balkeninschriften. Kassel 1975, S. 197). Jacob Schorge starb schon mit 57 Jahren; seine Witwe Katharina starb am 3.10.1893 in Niederwalgern, Haus Nr. 1¼ (KB Niederwalgern 1801-1906, Sterberegister). Dass die Inschrift zu dieser Scheune gehört haben dürfte, geht auch aus einem Zusatz hervor, den der Bearbeiter Heinrich Stelljes damals auf der Inventarkarte vermerkte: der Anfang der Inschrift sei verwittert, die Mitte aber gut erhalten, *da geschützt durch Taubenschlag, Schluß sehr stark verwittert.* Dieser Taubenschlag ist auf dem Foto über dem straßenseitigen Scheuentor gut zu erkennen, während die Scheune auf dem „Schonkepirrsch“-Hof selbst keinen Taubenschlag trägt. Die Scheuer wurde 1840 erbaut; ob sie jedoch schon damals auf diesem Grundstück errichtet wurde, müsste noch geprüft werden. Die Parzelle hatte im 18. Jahrhundert noch zum „Deis“-Hof gehört und war nach der Flurkarte von 1794 nicht bebaut. So ist auch im Lager-, Stück- und Steuerbuch 1746 vermerkt, die Hofreite von Johannes Böth („Veltes“) grenze an (die Hofreite von) Johann Rein („Simons“) und (ein Grundstück von) Peter Heuser („Deis“). Allerdings lassen sich die in der Inschrift als Bauherren genannten Eheleute Karl Fälde (Velte) und Anna Maria geb. Horn (*beide von hier*) im zweiten Kirchenbuch der Pfarrei Niederwalgern 1801-1906 nicht nachweisen und auch nicht in die Familiengeschichte (weder des „Veltes“- noch des „Schonkepirrsch“-Hofes) einfügen. Diese Möglichkeit der Hausnamendeu-

tung kann also verworfen werden; denn die Scheune wurde zunächst in einem anderen Ort errichtet oder für einen anderen Standort gezimmert, abgeschlagen oder direkt vom Zimmerplatz aufgekauft und in Niederwalgern aufgestellt. Das kam gar nicht so selten vor; die Fachwerkbauweise wurde auch aufgrund dieser Möglichkeit zur Translozierung der Gebäude so lange beibehalten. Im KB Lohra 1830-1949, Trauungsbuch 1834-05-31, finden wir die Heirat des *Carl Feld, Ackermann, des Ackermanns und Müllers Johannes Feld und dessen verstorbenen Ehefrau Anna geborne Schlierbach ehelicher Sohn, 34 Jahre alt, zu Lohra* und seiner Braut *Anne Marie Horn, des Ackermanns Johann Henrich Horn und dessen verstorbenen Ehefrau Anne Marie geborne Simon eheliche Tochter, 34 Jahre, lutherischer Konfession aus Lohra* in der Lohraer Kirche. Der ursprüngliche oder ursprünglich vorgesehene Standort der Scheune war also in Lohra. Die Feld/Felde/Fälde waren Müller auf der Götzenmühle bei Lohra (alte Haus-Nr. 79; frdl. Mitteilung von Andreas Schmidt, Wettenberg).

Eine vielversprechendere Spur zur Herleitung des Hausnamens lässt sich jedoch in der Familiengeschichte von „Veltes“ finden. Denn die jungen Eheleute dürften den Hof in den 1840er Jahren nicht gekauft haben (was in der Zeit der Grundlastenablösung immerhin naheliegen würde), vielmehr scheint die Braut, auch wenn sie aus Launsbach kam, als Hoferbin eingesetzt worden zu sein. Eine familiäre Beziehung zum Vorbesitzer des Hofes liegt nahe; der Wagner Johann Balthasar Bechthold, *geboren zu Launsbach im preußischen Kreise Wetzlar am 16. August 1764*, hatte am 25.3.1813 Margarethe Bodenbender in Niederwalgern geheiratet. Sein Vater war Johann Markus Bechthold *aus Launsbach in Nassau-Weilburg* (wie es 1813 im Copulationseintrag hieß); er starb am 27.2.1844 (KB Niederwalgern, Sterberegister 1844-2-29). Margaretha Bechthold, eheliche Tochter des Ackermanns Johann Georg Bechthold aus Launsbach, dürfte seine Nichte gewesen sein, vielleicht sogar Patenkind seiner Frau Margarethe, die ihr den Taufnamen gegeben haben könnte; denn Margarethe Bechthold war am 13.12.1813, also im Jahr der Eheschließung des Johann Balthasar Bechthold, geboren. Andreas Schmidt, Wettenberg, konnte diese Vermutung nach den Auswertungen der Launsbacher KB durch seinen Vater Manfred Schmidt bestätigen: Johann Balthasar Bechthold hatte einen zehn Jahre jüngeren Bruder Johann Georg Bechthold, der am 17.2.1813 in Launsbach Anna Catharina geb. Schieferstein, Witwe des Johann Bernhard Strack, heiratete. Aus dieser Ehe ging als erstes Kind die Tochter Anna Margaretha hervor, die dann nach Niederwalgern heiratete (Andreas und Manfred Schmidt gilt mein Dank für die Mitteilung).

Margarethe, die Ehefrau Johann Balthasar Bechtholds, starb schon vor ihm (am 26.5.1833); sie war eine geborene Bodenbender, Tochter des Matthäus Bodenbender in Niederwalgern. In ihrem Haus lebte auch noch ihre ledige Schwester Anna, die am 18.2.1838 starb, vielleicht der Anlass, die Nichte Margarethe Bechthold aus Launsbach ins Haus zu holen, um den Haushalt zu versorgen. Auch diese Margarethe, die Peter Nickel heiratete, starb früh, am 3.9.1852, im Haus Nr. 14. Dieses Haus hatte das Paar im Jahr zuvor erbaut, wie die Bauinschrift berichtet (vgl. den Beitrag in der Ortschronik Niederwalgern).

Margarethe Bodenbender, die Johann Balthasar Bechthold aus Launsbach geheiratet hatte, wäre die in Niederwalgern gebürtige Person, der wir die Kontinuität eines älteren Hausnamens „Veltes“ zuschreiben könnten. Im Lager-, Stück- und Steuerbuch von 1746 finden wir den

Schäfer Velten (Valentin) Bodenbender. Er war ein Sohn des Niederwälder Schulmeisters Johann Ludwig Bodenbender und für die Nachfolge im Schuldienst vorgesehen, hatte sich aber wegen der vorehelichen Schwangerschaft seiner Braut Elisabeth, Dietrich Bingels Tochter, *des Schuldienstes verlustig gemacht* (vgl. den Beitrag zur älteren Schulgeschichte in der Ortschronik Niederwalgern, S. 347). Er ließ am 25.4.1735 einen Sohn taufen; Gevattern waren Matthäus Schmidt zu Niederwalgern und Sabina, die Ehefrau des Johann Franz von Holzhausen (KB Niederwalgern 1688-1800, Taufregister 1635). Dieser Matthäus Bodenbender war der Vater der Margarethe Bechthold, geb. Bodenbender, und wir wissen nun, von welchem Valentin sich der Hausname „Veltes“ herleiten lässt. Interessant ist, dass er nicht nur zweimal über Frauen (über die Tochter des Matthäus Bodenbender und über die als Erbin eingesetzte Launsbächerin) weitergegeben wurde, sondern auch auf einen Schäfer Bezug nimmt, der wohl Beisitzer und nicht Gemeindevorstand war. Seine Schwiegertochter Anna, *des verstorbenen Wagners Mathäus Bodenbenders Wittwe geb. Kaletsch*, starb am 15.10.1812 im Haus Nr. 14; ihr Mann war schon am 31.5.1800 im Haus Nr. 25 (bei Johannes Böth, „Burkerts“) gestorben. Er hatte dort vermutlich als Wagnersgeselle gearbeitet; ob die Familie schon im Haus Nr. 14 wohnte oder erst die Witwe mit ihren beiden Töchtern als Beisitzerin hier einzog, muss noch recherchiert werden. Auch diese „Veltes Anna“ mag also dazu beigetragen haben, dass der Hausname als Erinnerung an den Velten Bodenbender über einige Umwege erhalten blieb.

S. Becker

Zum Hausnamen „Flipse“. In Weiershausen ist ein Hausname „Flipse“ (Weiershäuser Str. 5) im Hausnamen-Sonderheft der „Heimatwelt“ richtig vom Taufnamen Philipp hergeleitet worden; auch der Namensgeber lässt sich finden. Im KB Oberweimar 1660-1763 ist am 22.2.1689 das Begräbnis von Philipp Zimmermann, *gewesener Kirchen-Senior zu Weyershausen*, eingetragen, *seines alters 82 Jahr*. Er muss spät geheiratet haben, denn unter den frühen Eintragungen im Kirchenbuch finden wir mehrfach Sterbefälle seiner Kinder: 1664 stirbt ein kleines Söhnchen, 1666 ein kleines Mädchen und eine sechsjährige Tochter. Kleinkinder starben in Weiershausen in dieser Zeit sehr häufig; insbesondere in der Familie des Antonius Rothand wurden fast jährlich Kleinkinder begraben. Ein Sohn und eine Tochter des Philipp Zimmermann haben überlebt; Margretha Zimmermann heiratete 1679 Christian Becker (*weylend Paulus Beckers hinterlassener Sohn*), und ihr Bruder Peter heiratete 1686 Catharina, *Paulus Beckers hinterlassene Tochter* aus Weiershausen; hier hatten also vier junge Leute aus zwei Höfen zusammengefunden. Peter Zimmermann starb schon 1701 im Alter von 47 Jahren, seine Frau 1704 ebenfalls mit 47 Jahren *beij ihrem Schwager Andreas Seipp zu Hermershausen*. Da Peter Zimmermann um 1654 geboren wurde, hat sein Vater also wohl bald nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges geheiratet (oder eine zweite Ehe geschlossen). Er muss um 1607 geboren worden sein; wir können daraus schließen, dass er selbst (und nicht Vater oder Großvater) in der Schadensliste von 1640 genannt ist, in der die Verluste an Gebäuden und Gerät, Geld und Frucht in den Dörfern der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt aufgeführt sind (Praetorius, Otfried: Zwölf-tausend Einwohner der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt um 1640. In: Mitteilungen der Hessischen Familienge-

schichtlichen Vereinigung 6, 1940, H. 2, S. 57-216, hier S. 67). Darin wird *Lips Zimmerman* mit 15 Reichstalern Schaden genannt, der höchste Betrag unter den Höfen in Weiershausen. S. Becker

Zum Hausnamen „Merzhans“. In Allna finden wir den Hausnamen „Merzhans“ (heute Wallenwein, Alte Gasse 1); im Hausnamen-Sonderheft der „Heimatwelt“ ist angegeben: „Herkunft unbekannt, vielleicht von Hans“. Seine Herkunft lässt sich aber aus der in der Ortschronik (Die Zeit in Allna 807-2010. Beiträge zur Ortsgeschichte. Weimar/Lahn 2010) aufgeführten Höfegeschichte erschließen. Der Merzhans-Hof ist aus zwei Höfen hervorgegangen, die Lehngüter der Landgrafen von Hessen-Darmstadt waren: der alte Merzhof, der vermutlich nach dem 1592 genannten Beständer *Hanß Mertz Windel* benannt wurde, ging in dem „Merzhans“-Hof auf; seine Gebäude wurden 1909 bis auf das Wohnhaus abgebrochen, das heute zum „Merzhans“-Hof gehört (vgl. S. 312, Nr. 60). Ob 1592 der Name Mertz bereits Familien- oder noch Hausname („Mertes“, vom Taufnamen Merte, Martin) war, ist schwer zu entscheiden; *Windel* könnte seine Funktion als Windelbote (Zehntwärter, Zehnteinnehmer) bezeichnet haben.

In einer Schadensliste aus dem Dreißigjährigen Krieg, in der 1640 die Verluste an Gebäuden und Gerät, Geld und Frucht in den Dörfern aufgeführt sind (Praetorius, Otfried: Zwölf-tausend Einwohner der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt um 1640. In: Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung 6, 1940, H. 2, S. 57-216, hier S. 67), ist auch der mögliche Namensgeber für den „Merzhans“-Hof angegeben: *Hans Mertz* war ein Schaden von 10 Reichstalern entstanden. Er muss schon vor 1660 verstorben sein, denn im KB Oberweimar 1660-1763 finden sich keine Einträge mehr. S. Becker

Bücherschau

Lena Hauert: Einsatz in der Fremde? Das Amerikabild der deutschen Subsidientruppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 168) Hessische Historische Kommission, Darmstadt, und Historische Kommission für Hessen, Marburg 2014, 252 S., ISBN 978-3-88443-323-2

In dieser bemerkenswerten, als Dissertation am Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften in Marburg vorgelegten Studie geht Lena Hauert in sensibler Auswertung von Selbstzeugnissen beteiligter Offiziere und Soldaten den Vorstellungen und Wahrnehmungen der Truppenangehörigen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776 bis 1783 nach, aber auch dem gesellschaftlichen Hintergrund der Subsidientruppen, ihren Kontakten untereinander und zur amerikanischen und kanadischen Bevölkerung, ihren Eindrücken von Landschaft und Siedlung, ihren Erfahrungen im Krieg. Mit diesen kulturwissenschaftlichen und in der neueren militärgeschichtlichen Forschung zum Soldatenalltag eingeführten Perspektiven kann sie sich in dichter Quellenauswertung den Zugehörigkeitsgefühlen der Soldaten und ihren Vorstellungen von Amerika nähern – eine vorzügliche Grundlage, auf der nun auch der Frage nach einer längeren Nachwirkung dieser Amerikabilder in der deutschen Bevölkerung weiter nachgegangen werden kann.

SB

Unsere Sprache, der Dialekt der Marburger Landschaft

von Hans Schneider und Therese Grün

Vorbemerkungen: Der Dialekt in unseren Dörfern ist leicht unterschiedlich. Das ist in allen Regionen gleich. Es ist eine örtlich gebundene Sprache, die allmählich ausstirbt. Die dörfliche Sprache vermittelt Heimatgefühl und Geborgenheit. Selbst Kinder von Heimatvertriebenen oder Geflüchteten haben zum Teil unsere Sprache angenommen. Eine andere Auslegung der Worte im Dialekt, wie hier beschrieben, bleibt dem Leser überlassen. Die gebräuchlichsten Worte im Dialekt werden dem Hochdeutschen gegenübergestellt.

Hochdeutsch	Dialekt	Hochdeutsch	Dialekt
aber	oawer	auf	off
Abflussrinne	Drusil	Stange Auf Wagen	Wissbam
abgeben	oabgeäwe	auf einmal	offemoul
abgeschrieben	oabgeschriewe	aufbleiben	offbleiwe
abläuft	oablääfd	aufblühen	offblöije
abnehmen	oabnomme	aufbringen	offbräenge
abschlagen	oabschloo	aufdrängen	offdraenge
absehbar	oabsehboar	aufeinander	offenaner
abstreiten	oabstäire	auffallen	offfann
abtreten	oabdriere	auffliegen	offflije
abwerfen	oabwärf	aufgeben	offgäewe
abziehen	oabzieje	aufgefressen	offgefräesse
achten, Schätzen	estemieren	aufgehen	offgieh
Ackerstreifen	Furrer	aufhalten	offhale
Ähnlichkeit	Schirb	aufhängen	offhänge
Ähren	Schnoare	aufheben	offhewe
alleine	alee	aufholen	offlange
alt	ahlt	aufhören	offhien
anbieten	ohbäire	aufklären	offklien
Andacht	Odoacht	aufkleben	offgläwe
ändern	ennen	auflassen	offlesse
anders	nanneschder	auflaufen	offlafe
andrehen	ohdrieje	aufliegen	offleie
anerkannt	oherkaad	auflösen	offlise
angeben	ohgäewe	aufmachen	offmache
Angehörige	Ohgehieriche	aufpassen	offbasse
angewandt	ohgewaad	aufräumen	offramme
angewiesen	ogewiesse	aufregen	offreje
Angst	Aingst	aufsagen	offsa
Angst	Schambitter	aufsammeln	offsomen
ängstlicher Mensch	Schoude	aufschließen	offschläise
ankucken	ohgugge	aufschreiben	offschreiwe
annähen	ohnije	aufstehen	offstieh
anpassen	ohbasse	aufstoßen	Beuerche
anrufen	oruffe	auftragen	offdra
anschlägt	ohschleed	auftreten	offdreare
anschließen	ohschläise	auftun	offdou
Ansicht	Osichd	aufzählen	offzehn
anstecken	ostegge	aufziehen	offzäje, offzije

anziehen	ohdou	ausfüllen	ausfenn
anzutreten	ozedräre	ausüben	aooiwe
Apfel fällt hart auf	gebloddtz	böse gucken	bies gugge
Apfel gefallen	gebloddsd	braten	brure
arbeiten	oarweide	brauchen	brache
ärgerlich	ärjelich	braun	brau
arm	oarm	brav	broav
Armband	Oarmbad	brechen	bräche
Art	Oad	breit	bräd
Bad	Boad	Bremse	Schräbb
Bahn	Booh	Bremsklotz	Hemmgloodz
bald	baal	bringen	brainge
Bauch	Wambe	Brot mit Aufstrich	Dong
bedanken	bedange	Bruder	Brourer
begegnen	begaahn	brummen	bromme
begegnen	begahn	Brust	Bruost
begegnet	begaat	bunt	bond
begierig	houchessig	da	doo
begleiten	begläre	da dran	doo droo
behalten	behahle	da oben	do owe
behandeln	behahn	dabei	debeij
beieinander	beinaner	Dachboden, Speicher	Lääb
Bein	Beeh	dagegen	doogeh
bekannt	bekaat	dagegen, komisch	oabsenoad
bekehren	bekiehn	dahinter	dehinner
beklauen	beglaue	damals	domouls
bellen	bäenn	danach	donoch
belohnt	beluud	daneben	donäewe
beraten	beroure	dar	doar
beraten	beroure	darf	däerf
beschweren	beschwien	darüber	dorüwer
besorgen	besoarje	darunter	dorinner
besuchen	besiche	das lohnt sich	doas lud sich owwer
betrachten	bedroachde	davon	dovo
betreten	bedräere	dazu	dozou
betrieben	bedriewe	Decke	Daegg
bewundern	bewonnen	Deckel	Daiggil
bezahlen	bezoahn	denken	däinge
Bier	Bäijer	Desaster	Desaßder
bieten	bäire	dick	degg
binden	bienne	Ei	Aig
Birnen	Biehn	Eimer	Ehmer
Blase	Bluos	ein Brot	Doung
Blätter	Blärrer	eine Mahlzeit	Koched
blättern	blärren	einfach	efach
blau	bloo	einfallen	ienfann
blau	bloh	eingehen	iengeih
Blech	Bleach	ingerieben	eangeriewwe
bleiben	bleiwe	ingeschlagen	iengeschloh
blühen	bloije	einhalten	ienhale
Blumen	Blomme	einladen	ienloare
Blut	Bloud	einmal	emoul
Bock, Hammel	Perchhoomel	einreiben	ienreiwwe
Boden	Burre	eins	es

Bohngemüse	Bunnemois	einseifen	iensäefe
borgen	boarje	einteilen	iendäähn
dicker	degger	entscheide	enschääre
die	däi	entstehen	enstieh
die Alten	die Ahle	erfüllen	erfenn
dort	dod	erhalten	erhahle
dran glauben	droogläwe	Erhöhung	Hüibbil
dran schießen	drooschläise	erkannt	erkaat
dranhalten	droohale	erklären	egliehn
dranmachen	droomache	erleben	erliäwe
drauf	droff	erlebt	eläebd
drauf hauen	droffhaawe	ernähren	eniehn
drauf heben	droffheewe	Ernteleitern	Äehnladden
drauf hören	droff hienn	Erpel	Odrach
drauf lassen	drofflesse	erschrecken	baff
drauf schlagen	droffschloo	erschrocken, staunend	baaf
drauflegen	droffläje	ersoffen	esoffe
dreckig	dräegig	erst	escht
drehen	drije	erwarten	erwoadde
dreschen	dreesche	erwerben	erwäerwe
Dreschflegel	Flejil	erzählen	ezeehn
dribbeln	drewin	es ist offen	es ies off
drinnen	drean	erziehen	erzije
drüber	drüewer	es ist auf	es ies off
drüber hin	drüwerhi	es passt	es basd
drücken	dregge	es schneit	es schneid
drum herum	drimrim	fahren	foan
drunten	dronne	fegen	fäje
drunter	drinner	feilen	fein
Du musst heute füttern	Du host die Schuur	fein schick	ede pedede
dumm	domm	gefragt	gefrogt
dunkel	dongel	gefunden	gefonne
dünn	dinn	geh fort	giih fodd
dünnere	dinner	gehen	gieh
durchführen	dourchfoien	gehenlassen	gihlesse
dürfen	deffe	gelähmt	gelehmd
eben	äewe	gelb	gäehl, giel
eber	Wadds	geliebt	geläibt
eggen	eje	gelitten	geliere
Felder	Fäelder	gelöst	geliisd
Ferkel	Butzerche	gelungen	gelonge
fertig	ferdig	gemein	gemeeh
feste treten	staddse	genießen	genäise
feststellen	feststänn	gerade	groad
fett	fädd	gerben	gäerwe
fettig	fäddich	gerecht	geraächt
feucht	klamm	gerieben	gereäwe
fielen	fäile	geritten	geriarre
Fisch	Fesch	Gerümpel	Gerimbil
Flecken	Fläegge	gerungen	geronge
Fleisch	Fläesch	geschnitten	geschnierre

flicken	felgge	geschrieben	geschrieawe
fliegen	fleje, flije	Gesichtsausdruck	Schierb
Flusen	Fussin	gesprungen	gespronge
fordern	fären furren	gestern	gäesten
forttragen	foddra	gesund	gesond
fressen	fräesse	gesungen	gesonge
Frieden	Friere	getan	gedo
friert	schuggert	getanzt	gegaazd
frisch	fresch	gewesen	gewiast
frische Luft	fresche Loffd	gewöhnen	gewehn
früher	froiher	gewohnt	gewuht
hierher	häiher	gezwungen	ezwonge
Furche	Furch	gib acht	geäbb oachd
fürchten	fächde, feuchde	Giebel	Giwwil
füttern	foiren	gießen	gäise
Gang	Gaag	Giessen	Gäiße
Garben	Goarwe	glatt	gload
Gasse, Straße	Gass	glauben	gläwe
Gauner	Schinous	gleich	glæch
gebären	häigge	gleiten	glære
geben	gäiwe	Glück	Glegg
geblieben	gebliewe	glücklich	glegglich
geboden	geburre	hierher	haihär
gebrechlich	schoasterich	hierüber	hieneüwer
gebunden	gebonne	hierunter	häironner
gedacht	gedoochd	hiervon	häivoo
graben	graowe	hin	hii
Graben	Groawe	hin und zurück	her iän dour
grau	groo	hinten	hienne
grell	gräell	hintendran	henndro
größer	grisser	hintendrauf	hiennedroff
Großmutter	Groußmoadder	hinter	hiänne
Großvater	Groußvoadder	hintereinander	hinnernanner
grün	groi	hinterher	hinnerher
Grund	Ground	Hitze, Schwüle	Pääss
Grüne	Groine	Hobel	Hewwil
gucken	gugge	hoch	hug
haben	huu	hochfliegen	hugflije
Hahn	Giggil	hochlegen	hugleie
halten	hale	höchstens	hiegsdens
hämisches	schnibbsch	höher	hijer
Hand	Haad	holen	hoenn
Handtücher	Henndicher	Holz morsch	kepsch
hängen	häinge	hören	hienn
hart	hoadd	hört schlecht	ainge
hat Angst	Schambidder	Hufnägel	Hubstimp
hat nichts	mau	Hühner	Hoier
hauen	hawe	Hund	Hound
Hausflur	Äehn	hundert	honned
heben	heewe	Hunger	Hounger
Heim	Heehm	hüpfen	hebbe
heiß	hääß	Husten	Housde

helfen	haelfe	hüten	hoire
hell	häell	ich achte dich	estemiehn
her	häer	ich friere	mich schuckeds
herunter	heronner	ja	joa
Heu Reihen	Schloo	Jahr	Jouhr
heute	hau	Jahre	Jouhn
Hiebe	Hibb	Jauche, Gülle	Sudder
hier	heij	junge Mädchen	Zicke
hier auf	herr off	Kälber	Kälwer
hier dran	häidroo	Kalender	Koalenner
hier lassen	häi lesse	kalt	kaalt
hierauf	häiroff	Kälte	Käll
kam	kuum,	lassen	lesse
kamen	kuhme	laufen	lafe
kaputt	kabutt	läuten	läure
Karte	Koad	Leben	Läewe
Kartoffelsalat	Gedoffelsoalaot	leer	leerich
Kater	Koarrer	leiden	leire
keilen	kein	leihen	liehn
kein Hunger	läbbin wenig Essen	lenken	leänge
Kette	Kärre	lernen	läenn
Kinder	Kienn	lesbar	läesboar
Kirchhof	Kirchhob	lesen	läese
klar	gloar	lieber	läiwer
klären	kliehn	liefern	lewen
Klaue, Tiere	Kudde	liegen	leije
Klauenschneider	Kuddeschnerrer	loben	lowe
kleben	gläewe	los	luis
klebrig	gläbrich	lösen	liese
klein	zierlich,	loslassen	luslesse
kleiner	glenner	lostreten	luusdräere
Kleiner Happen	Moffel	Löwenzahn	Aijerbisch
kleines Taschenmesser	Kneibchen	luftig	loffdich
klettern	gläerren	machs gut	machs goud
klopfen	globbe	mähen	mije
Knall	Rombel	mahlen	moahn
Knie	Knäi	Mahlzeit	Easse
knien	knäije	malen	mouhn
komischer Mensch	Kujoun	Marienkäfer	Sommerhainsche
kommt drauf an	kimmt drof oh	mehr	mieh
Kopf	Kobb	meiden	uschin
Körner	Käerner	meiden	meire
krähen	greeje	mein	mei
Kraken	Kroaje	meistens	mesdens
Kreide	Kreire	melden	männ
Krücke	Kreje	melken	mäelge
kurz	kozz	Mensch, ein Bock	Perchhoomel
Laden	Loare	mild	mell
lahm	lohm	mit	medd
Lampe	Lamb	mit ihm	merrem
lang	laag	mit ihnen	merren

länger	lenger	mit ihr	merrer
langsam	laagsam	mitbringen	meddbränge
lassen	leasse	miteinander	meddenaner
mittags	meddoags	mitnehmen	mednomme
mitte	medd	Po	Glabuster Arsch
mitteilen	meddähn	prahlen	proan
mittel	meddil	probieren	prowiehn
mitten	medd	Putzlumpen	Bodds'lumb
Mond	Mo	quälen	gween
moppen	mobbe	rabenschwarz	rouweschwatz
morsch	kepsch	Radverschluss	Schabbel
müde	moih	raten	roure
Mutterschwein	Mogg	Ratschlag	Roudschloag
Nachmittag	Noechmiddog	rauchen	raache
Nacht	Noachd	rauf tun	roffdou
nachts	noachds	räuspern	resben
nackt	nackig	Reben	Reäwe
Nägel	Näel	rechnen	räechen
nah	nooh	Regenschauer	Schluss
Nähe	Neeh	Reh	Riih
näher	nejer	reiben	reiwe
nahm	nuhm	Reifen	Räif
Name	Nohme	Reihe Gras	Gemoare
Nasenpopel	Boddseman	rein tun	riendou
Nebel	Niwwil	reinfallen	riänfann
neben	näewe	resolut	reselud
nehmen	nomme	Riegel	Riejil
nein	nee	ringen	riänge
Nerven liegen blank	Nerve leie blus	Röstbrot	Riisderdong
neu	nau	rot	ruud
nichts	naud	rüber	rüewer
niedrig	nirrerich	Rücken	Regg
nörgeln	knärwin	rufen	ruffe
Nörgler	Knärwil	ruhen	rouwe
Nüsse	Ness	ruhig	rouwich
nutzen	noddse	rühren	roijen
offenbaren	offeboarn	Runge	Roung
Onkel	Ongel	runterlaufen	roablaafe
opfern	obben	rupfen	robbe
penibel	peniwil	rüsten	resde
Pflaster	Blasder	Saal	Soal
pflügen	äehn	säen	sije
Pfosten	Posde	sagen	saa
piepsen	gielbchen	sähen	sije
plärren	bläenn	sammeln	sohmen
Schäfer	Schefer	Sand	Saad
schälen	scheehn	Sandstein	Saadsteh
Schatten	Schwaore	satt	soad
Schelm	Schlitzzohr	sauber	sauwer
Scherben	Schirwe	schaben	schoawe

Scheunenboden	Bii	Schaden	Schoare
schicken	schegge	Seife	Säf
schieben	schiewe	Seil	Sääl
Schieber	Schäller	selber	säelwer
Schlaf	Schloof	selten	säelle
schlafen	schloofe	simulieren	simelieahn
schlag zu	schloo zou	sinken	sienje
schlagen	schloo	sofort	sofodd
schlägt	schleed	sollen	senn
schlecht	schlächt	Sorgen	Sorje
schlimm	schliemm	sparen	spähen
schlüpfen	schlúbbe	spät	speed
schmal	schmoal	später	spehrer
schmieren	schmien	spätestens	spedesdens
Schnake	Schroange	spielen	spien
Schnee	Schnäi	Spitzfindiger, Schelm	Schlitzohr
schneiden	schneire	sprechen	babbeln
schnell	schnäell	spüren	spiehn
schneller	schnäeller	stampfen	stambe
schnippisch	schnibbsch	ständig	stennich
Schnupfen	Schnobbe	Stange, auf Heuwagen	Wissbaam
Schnur	Schnouwer	stark	staorg
schön	schieh	Staub	Staab
Schornstein	Schoanstee	stechen	steache
Schoß	Giän	steigen	steije
Schrank	Schraag	Steine	Stee
schreiben	schreiwe	steinhart	steehoad
schreien	greische	stellen	stänn
Schreien, Tonlage	giellen	still	stell
Schritt	Groall	stillen	stenn
Schritt, im Schritt	Groall	Stirn	Stienn
Schuhnägel	Pinn	Strafe	Stroof
Schuld	Schold	sträuben	streuwe
Schule	Schoul	strebsam	sträebsam
Schwägerin	Schwejerin	streiten	streire
schwer	schwier	streuen	strahn
Schwester	Schwäesder	Stricken	Stregge
schwindlig	dusselich	stur	striebsch
Topf	Debbe	suchen	siche
Tracht Prügel	Gebound	Tag	Doog
tragen	draa	tagtäglich	doagdäglich
tränken	draenge	Tante	Dande
träumen	dreehme	Teich	Dääg
treffen	dräeffe	teuer	deuer
treten	dräre, drire	tiefer	däifer
trinken	driänge	Tier	Däijer
trocknen	dreggin	umgehen	imgieh
Tropfen	Trobbe	Umschlag	Imshloag
trösten	driesde	unbedingt	uhbedingt
Trottel	Dilldabbch	Unflat	Uffload
trüb	droib	ungepflegter Mensch	Bounes
tun	dou	ungerecht	uhgräicht

Tür	Dier	ungesund	uhgesund
Türe zuknallen	baaf	ungünstig	uhginsdich
übel	üewil	unnötig	uhnierich
übel	üwel	unruhig	uhrowich
üben	oiwe	unruhiges Kind	Wissebie
überall	eüwerall	unten	oanne
überdenken	üewerdäinke	unten durch	onnedorch
übereinander	üwernaner	unter	onne
überfallen	üwerfann	untereinander	innerenanner
überfüllt	üwerfelld	untergehen	innergieh
überhaupt	üwerhaupt	Unterhalt	Inerhaalt
überholen	üwüerhoim	unterhalten	innerhale
überholt	üwerlangt	unterschreiben	innerschreiw
überhört	üewerhied	unterwegs	innerweegs
überladen	üwerloare	unwohlsein, Fieber	läppsch
überlassen	üwerlesse	verändern	verennen
überleben	üwerliäwe	verarbeiten	veoarweide
überlegen	üwerläje	verbleiben	vebleiwe
Vorlage	Vierloag	verboten	verburre
vorlautes Kind	Woul	verbraten	vebrure
verlegen	vierleje	verbreiten	vebräre
übernachten	üwernochde	verbringen	vebrainge
überschlagen	üwerschloo	verbunden	verbonne
überstanden	üewerstanne	verderben	vedärwe
übertragen	üewerdaa	verdienen	vedien
übertrieben	üewedriewe	verdient	vedied
überwinden	üewerwiann	verdorben	vedorwe
übler Mensch, Gauner	Schinous	verdrehen	vedrieje
übrig	üewerich	verdrücken	vedrecke
vergleichen	veglaeche	vererben	veäerwe
verglüht	veglöid	vergeben	vegäiwe
vergraben	vegrouwe	vergessen	vegäesse
verhandeln	verhahn	vergesslich	dusselich
verhoben	verhowe	vergleichen	vegleiche
verkaufen	verkäfe	verzehren	veziehn
verkehren	vekiehn	verzeihen	vezeije
verkleben	vegläwe	verzerr	vezäen
verkleiden	veglääre	verzieren	veziehn
verkleinern	veklen	verzogen	vezoje
verlassen	velesse	Vögel	Vöijel
verlaufen	velaafe	voran	vieroh
verleben	veläewe	voreinander	vierenanner
verlegen	veleeje	vorher	vierhäer
verleihen	velien	Vormittag	Viermiddoag
verlieben	veläiwe	vorne	voanne
verlieren	velvien	vorstellen	vierstänn
verloren	veloun	vortragen	vierdraa
vermachen	vemache	vorüber	vorüwwer
vermacht	vemoacht	vorwitzig	virwitzich
vermählen	freie	Waage	Woog
vermeiden	vemeire	Wald	Wald
vermieten	vemäire	wälzen	wälze
verraten	veroure	Wände	Wenn

verrechnen	veräechen	war	wuar
verreiben	verreiwe	waren	woan
verreiben	vereiwe	warm	woarm
verreisen	veräse	warten	woadde
verrenken	verenge	warum	woarim
versagen	vesaa	Waschlappen	Wäschlabbe
versammeln	versomen	Wasserhahn	Groun
verschlafen	veschlofe	wecken	wägge
verschreiben	veschreiwe	weggehen	wäggih
verschwunden	werschwoune	wegschicken	weägschigge
versehen	vesehn	weich	mell
versenken	vesäinge	Weide	Wär
versilbern	veselwean	weit	weid
versohlen	vesouhn	weiter	weirer
versorgen	vesorje	Wellen	Wälle
verstoßen	vestusse	wenig	wing
versuchen	vesiche	wenig, zimperlich	zimper
verteilen	vedähn	weniger	winger
vertreiben	vedreiwe	zumuten	zoumoure
vertuschen	vedusche	zupfen	zobbe
werben	wäerwe	zurück	zerreck
werden	wäann	zusammen	zesome
werkeln	kneun	zuschlagen	zouschlo
Wetter	Wäerrer	Zustand	Zoustaad
wickeln	weggin	zuständig	zoustännich
wieder	wirre	zutreten	zoudräere
wiederholen	wirrehoun	zweitens	zwädens
wies war	wäes waor	Zwiebel	Zwiwil
wieso	wäiso	zierlich, sparsam	zimberlich
wild	well, will	zittrig	zirrerich
wilde Tiere	welle Däire	Zopf	Zobb
Wind	Wiend	zu	zou
wollen	dou	zudrehe	zoudrieje
Wunder	Wonner	zufrieden	zefriere
wunderbar	wonnerbar	zugeben	zougäewe
Wurst	Woescht	zugehen	zougieh
Wurzel	Wotzel	zukucken	zuogucke
zählen	zeehn	zulassen	zoulesse
Zahnputzzeug	Zeeboddzeuch		
Zapfen	Zabbe		
zappeln	zouwen		
zart	zoad		
Zaum	Zehmche		
zeigen	weise		
Zeiten	Zeire		
zerreisen	zerrobbe		
zerren	zeänn		
zerrissen	veriasse		
zertreten	zedräere, zedriere		
Ziege	Geasd		
ziehen	zieje		

Kleine Mitteilung

Ein 1776 in Amerika gestorbener Wäljer. Die im 19. Jahrhundert nach Amerika ausgewanderten Niederwälger hat Alfred Caspers in seinem Beitrag zur Auswanderung aufgeführt (in: Niederwalgern 1235-2010. Ereignisse und Erinnerungen aus 775 Jahren. Weimar/Lahn 2010, S. 171-176). Doch schon im 18. Jahrhundert waren nicht wenige Niederwälger in Amerika; unter den Hessischen Truppen, die im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg als Söldner eingesetzt waren, finden sich 18 Nachweise aus Niederwalgern (vgl. <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/hetrina>): Jakob Schneider (geb. um 1762, genannt 1783), Henrich Stingel (geb. um 1747, genannt 1783), Henrich Kahl (geb. um 1736, genannt 1775, gefallen 1776), Johannes Kaletsch (geb. um 1749, genannt 1773 und 1783), ein Gerlach (geb. um 1741, genannt 1775, vermutlich der 1781 gestorbene Johannes Gerlach), Johannes Hilberger (geb. um 1744, genannt 1775 und 1783), Jakob Stephan (geb. um 1746, genannt 1775 und 1783), Johannes Teutsch (geb. um 1748, genannt 1775 und 1783), Jakob Schneider (geb. um 1762, rekrutiert 1781), Henrich Beth (Böth, geb. um 1755, rekrutiert 1780), ein weiterer Böth (geb. um 1743, genannt 1783), Tobias Bingel (geb. um 1745, genannt 1775, befördert 1779, genannt 1783), ein weiterer Bingel (geb. um 1748, genannt 1775 und 1783), ein Bodenbender (geb. um 1749, genannt 1775), evtl. ein weiterer, um 1750 geb. Caletsch (genannt 1775 und 1783), ein Hormel (geb. um 1749, genannt 1775), ein Meyer (geb. um 1744, genannt 1775) und ein Ruth (geb. um 1751, genannt 1783). Herbert Kosog hat aus den 1972-1976 im HETRINA-Projekt der Archivschule Marburg veröffentlichten Listen die Kriegsteilnehmer aus den Dörfern der Gemeinde bereits mitgeteilt (Weimarer Soldaten im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. In: Heimatwelt 4, 1978, S. 1-8). Die Rekruten wurden zunächst in der Festung Ziegenhain untergebracht, wo die hessischen Subsidientruppen durch harten militärischen Drill ausgebildet wurden (StAMR Best. 10 c, Nr. 778; vgl. Taylor, Peter K.: *Indentured to Liberty. Peasant Life and the Hessian Military State 1688-1815.* Ithaca 1994; Eckhardt, Wilhelm A.: *Hessische Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg.* In: ders.: *Miszellen und Vorträge. Beiträge zur hessischen Geschichte* 10, Marburg 1995, S. 106-115; Lange, Martin: *Alltagsleben und Probleme in der Festungs- und Garnisonsstadt Ziegenhain im 18. Jahrhundert.* In: *Schwälmer Jahrbuch* 2004, S. 120-129). Aus Allna war hier Johann Conrad Bremer stationiert, der den von Johann Gottfried Seume beschriebenen Plan einer Revolte verriet und damit erhebliche Verschärfungen in dem ohnehin durch drakonische Strafmaßnahmen geprägten Alltag der Soldaten provozierte (Reuter, Heinz: *Johann Gottfried Seume und Ziegenhain.* In: *Schwälmer Jahrbuch* 1992, S. 106-110; Kaiser, Erich: *Rebellion im Rekrutendepot Ziegenhain. Aufsässiger Nachschub für die hessischen Amerikaregimenter 1775-84.* In: ebd. 1977, S. 20-26; Becker, Siegfried: *Zwischen Fabrik und Viehweide: eine Hirtenfamilie 1776.* In: *Die Zeit in Allna 807-2010. Beiträge zur Ortsgeschichte.* Weimar/Lahn 2010, S. 149-156). Zu den Niederwälger Soldaten sollen künftig die familiären Kontexte in dieser Rubrik der „Heimatwelt“ erschlossen werden; zunächst sei zu dem 1776 gefallenen Kahl eine Spurensuche mitgeteilt.

Dieser Henrich Kahl diente als Capitain d'Armes im Grenadierbataillon v. Lengerke; er soll im Oktober 1776 gefallen sein (StAMR 15, Nr. 266). Aus der Altersangabe wurde ein Geburtsdatum um 1736 errechnet. Im Kirchen-

buch Niederwalgern finden sich in den Jahren um 1736 jedoch keine Taufeinträge eines Kindes, auf das der Name zutreffen könnte, auch nicht unter anderem Familiennamen, der nach Legitimation geändert worden sein könnte. Allerdings ist im Konfirmationsregister 1750 ein Johannes Kahl aus Niederwalgern eingetragen mit dem Vermerk *spurius* (also ein unehelich geborenes Kind); anzunehmen ist, dass er in einem anderen Ort geboren und getauft wurde. In den KB Fronhausen, Lohra, Oberweimar finden sich jedoch keine Einträge, die Aufschluss über seine Geburt geben könnten; ob seine Mutter die Elisabeth Kahl, Tochter des Johann Georg Kahl aus Stedebach, war, die am 12.6.1738 Johannes Heuser in Niederwalgern heiratete, lässt sich bisher nicht sicher feststellen.

Johannes Kahl heiratete am 7.7.1767 Elisabeth Michel aus Niederwalgern, im Jahr darauf wurde das erste Kind geboren und auf den Namen Elisabeth Dorothea getauft, am 7.12.1772 eine weitere Tochter; Paten waren jetzt Johann Henrich Stingel und Anna Elisabeth Wagnerin, die ihr den Taufnamen gab. Ein Henrich Kahl ist nicht zu ermitteln; da jedoch der Taufeintrag fehlt, wäre es möglich, dass das Kind 1736 auf den Namen Johann Henrich getauft wurde. Dass es Johannes Kahl war, der mit den hessischen Subsidientruppen nach Amerika ging, wird durch den Eintrag der Trauung seiner Tochter Anna Elisabeth bestätigt. Im Kirchenbuch findet sich am 24.3.1812 dieser Eintrag, auf den der Pfarrer schon durch nachträglichen Vermerk im Taufeintrag 1772 hinwies; der Witwer und Tagelöhner Johannes Schneider aus Oberwalgern heiratete die ledige Anna Elisabetha Kahl zu Niederwalgern, *des in America verstorbenen Johannes Kahl, und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Elisabetha, einer geborenen Michelin, eheliche Tochter aus Niederwalgern, geboren 7/12.1772* (KB Niederwalgern 1801-1906, Copulationsregister 1812). Ein Gesuch um Gnadengehalt der Witwe des Johannes Kahl, der am 27.8.1776 im ersten Gefecht auf amerikanischem Boden schwer verwundet worden und an den Verletzungen gestorben sei, hat Herbert Kosog in seinem Bericht mitgeteilt; sie gab an, mit ihren beiden unmündigen Kindern in großer Armut zu leben und manchmal „über Nacht kein Brot im Hause“ zu haben. Ein Bescheid auf das Gesuch lag vor, doch wurde ihr zunächst die geforderte Schenkungssteuer für das Viertel des geerbten Häuschens erlassen, das ihr wegen der Desertion ihres Bruders Johannes Michel zugefallen war (Kosog, Weimarer Soldaten, S. 1).

Dieses Beispiel zeigt, dass die administrative Überlieferung zu den hessischen Truppen in Amerika durch die lokalgeschichtlich relevanten Quellen ergänzt und korrigiert werden kann, dies umso mehr, wenn wir die Auswirkungen des Krieges auf das Alltagsleben und seine Nachwirkung aufs Amerikabild einer auswanderungswilligen Bevölkerung in der Notzeit des 19. Jahrhunderts betrachten wollen. Auf neue Forschungsansätze dazu machen zwei Bücher aufmerksam, auf die oben hingewiesen wurde (S. 15 und 30). Vielleicht lässt sich mit diesem Beispiel ja anregen, auch für die anderen Dörfer der Gemeinde Weimar die Teilnehmer am Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mit ihren familiären Daten und Lebensumständen anhand der Kirchenbücher und Katasterakten zu recherchieren – wer Interesse hat, daran mitzuwirken, möge sich mit dem Geschichtsverein in Verbindung setzen!

S. Becker